

Hellerthaler Zeitung.

Erscheint nur Samstags.

Bezugspreis für ein Vierteljahr: Durch die Boten 50 S., durch die Post 65 S. (ohne Bringerlohn), unter Kreuzband jährlich M. 3.60.

Redaktion, Druck und Verlag von

H. Braun, Neunkirchen Bez. Arnberg.

Anzeigen-Preis:

10 S. für die einspaltige Petit-Zeile. Bei Wiederholung Rabatt. Preis für Reklamen im redaktionellen Teil: 30 S. die Zeile.

Nr. 17.

Fernsprecher Nr. 7 Amt Neunkirchen.

Neunkirchen, Samstag den 27. April 1912.

18. Jahrgang.

Wochen-Rundschau.

Vom Reichstag. Am 22. April begannen die Verhandlungen über die neue Wehr- und Marinenvorlage mit den Reden des Reichstanzlers, des Kriegsministers v. Heeringen, des Staatssekretärs v. Tirpitz und des neuen Reichsfinanzministers Kohn. Der Name des letzteren paßt zu seiner Aufgabe; es gehört eine gewisse Kühnheit dazu, dieses Amt anzutreten. Die Regierung wußte, bevor sie die Vorlage einbrachte, daß eine Mehrheit dafür im Reichstage vorhanden sei und so war denn auch die Begründung für sie leicht. Der Reichstanzler erklärte, daß in der augenblicklichen europäischen Situation für uns kein Grund zur Beunruhigung liege; aber wir brauchen eine starke Rüstung nicht allein zur Abwehr eines möglichen Angriffs, sondern auch zur Wahrung unserer Stellung im Frieden. Der Wehrkampf der materiellen Interessen rufe neue Konfliktsmöglichkeiten hervor. Zwar habe er die Überzeugung, daß keine Großmacht einen Konflikt mit uns wünsche, aber die Völker seien vielfach durch Lärmen und fanatisierte Minoritäten zum Kriege getrieben worden. Diese Gefahr bestehe auch heute und vielleicht in höherem Maße, wie je früher.

Neuer die höheren Ausgaben und die Gefahr einer Unterbilanz hat der Kanzler Worte der Weisheit, wie wir sie bei ihm immer finden. Er sagt: Keine Armee kann ohne die Rückendeckung guter Finanzen agieren, aber zugleich ist eine gute Wehrmacht das stärkste Fundament guter Finanzen. Bei dem ersten Teile dieses Satzes rief die Linke des Hauses Beifall, bei dem zweiten die Rechte. Dabei gibt der Kanzler gerne zu, daß allen finanziellen Zukunftsschätzungen eine gewisse Unsicherheit innewohnt (Beifall in der Mitte), selbst bei sorgfältigster Aufstellung. Die Erbschaftsteuer könne höchstens 60 Mill. M. einbringen, aber mit ihr werde zweifellos die Kluft unter den bürgerlichen Parteien erweitert und trotzdem die Wehrvorlage nicht gedeckt. Der Schluß der Rede des Kanzlers war ein Appell an die Vaterlandsliebe, gepaart mit der Versicherung, daß keine Opfer gefordert würden, die nicht dringend notwendig seien.

Der Kriegsminister berichtet, daß die Erfahrungen des Spätsommers 1911 die Erkenntnis gebracht hätten, daß unsere Stärke nicht ausreichend sei, doch wolle er mit Rücksicht auf das Ausland nähere Erklärungen nur in der Kommission geben. Am 1. October schon mußte die neue Wehrvorlage in Kraft treten. Das Wesentlichste seiner Forderungen sind: die Bildung zweier neuer Armeekorps mit Hilfe von zwei überzähligen Divisionen, die Auffüllung von 14 Regimentern, die seither nur aus 2 Bataillonen bestanden, mit dem 3. Bataillon, die Bildung von neuen Maschinengewehrkompanien, die Vermehrung der technischen Truppen, die Ausdehnung des Funkentelegraphendienstes und des Fliegerkorps, die Verbesserung der Mannschafsbildung, die Vermehrung des Offizierskorps und die Verjüngung desselben durch Schaffung neuer Stellen vom Hauptmann aufwärts.

Staatssekretär v. Tirpitz betont, daß durch die Entlassung der Reserve im Herbst die Leistungsfähigkeit der gesamten Marine vorübergehend stark reduziert werde. Die Vermeidung dieses Uebelstandes sei nur durch eine erhebliche Vermehrung der aktiven Streikräfte möglich. Auch seien die sofort verfügbaren Seestreikräfte zu gering im Verhältnis zur gesamten Flotte. Jede Nation muß mit der Wahrscheinlichkeit und der Möglichkeit eines unerwarteten Kriegsausbruchs rechnen. Denken Sie nur an die Vorgänge von Port Arthur. Jede Nation muß bemerkt sein, daß anderen zuvor zu kommen. Deutschland habe die aktive Flotte verstärkt auf Kosten der Reserveformationen. Es müsse ein drittes, aktives Geschwader geschaffen werden, unter Verzichtleistung auf die Materialreserve. Die anderen Nationen haben eine lange Dienstzeit der Mannschaften bei der Marine und sind damit bei der aktiven Flotte uns gegenüber im Vorteil. Wir aber sind im Vorteil, weil wir eine gut ausgebildete Reserve haben. Durch die Marinenvorlage sollen offensichtliche Mängel beseitigt werden und sind die Kosten, verglichen mit den früheren, gering. Der militärische Effect ist dagegen groß.

Staatssekretär Kohn hat ein ebenso großes Interesse an der Erhaltung des Vermögens des Staatsbürgers, als daran, den Reichsäckel zu füllen. Wer lange in der Finanzverwaltung tätig gewesen, werde geradezu von einer Steuersehen erfaßt. Die Erbschaftsteuer werde aber eines Tages auch noch kommen. Er hofft zur Zeit noch ohne sie auszukommen, doch müsse sparsam gewirtschaftet werden.

Von allen Rednern ist natürlich der Abg. Haase (Soz.) am allerzufriedensten mit der Vorlage; auch seine Partei will das Reich nicht wehrlos machen, trete aber den Eröberungsgelüsten entgegen. Er verlangt die Beseitigung des einjährigfreiwilligen Dienstes und bezeichnet die Agitation des Flotten- und Wehrvereins als gemeingefährlich.

Der Abg. Spahn (Zentrum) sagt, es müsse jeder prüfen, ob die Forderungen wirklich nötig seien; die Ausführungen der Regierungsvertreter genügt dazu nicht. Er läßt aber durchblicken, daß Deutschland und Oesterreich gegen die Tripelentente (England, Frankreich und Rußland) nicht stark genug seien, auch sei der politische Himmel nicht ganz klar.

In ähnlichem Sinne sprachen sich die Redner der anderen Parteien aus und man kann sagen, daß die Wehrvorlage abgesehen von unbedeutenden Abstrichen in der Kommission, so gut wie gesichert ist.

Bei den Reden kam eine Duellaffäre zur Sprache, die wieder recht böses Blut verursacht hat. Ein Stabsarzt der Landwehr in Süddeutschland war von seinem Kollegen ohne Grund beleidigt worden, teilte den Vorgang dem Ehrengericht mit, lehnte aber ein Duell aus religiösen Gründen ab. Daraufhin wurde ihm nahegelegt, sein Abweisungsgeheiß einzuziehen, was denn auch geschehen ist. Der Kriegsminister sagte im Reichstage, daß Offiziere mit derartigen Anschauungen nicht in die Armee passen und erregte damit im Zentrum und bei der gesamten Linken einen Entrüstungsturm.

Die Auslassung des Kriegsministers v. Heeringen über das Duell hat im Reichstage und in der gesamten Presse der liberalen Parteien eine derart scharfe Verurteilung erfahren, daß man wohl seine Tage als Kriegsminister als gezählt ansehen darf, wenn auch mit Rücksicht auf die glatte Erledigung der Wehrvorlage. Daß ein Mann, der aus religiösen Gründen seinen Vorgesetzten nicht todschießen, oder sich von ihm nicht todschießen lassen will, nicht mehr in das Offizierskorps hineinpaßt, damit hat der Kriegsminister nichts Neues gesagt; das war allgemein bekannt. Aber vor ihm hat noch niemals ein Kriegsminister an dieser Stelle den doch mindestens recht veralteten Anschauungen so unverblümt Ausdruck gegeben. Wo bleibt bei dieser Auffassung über die Unentbehrlichkeit des Zweikampfes zur Schlichtung von Ehrenhändeln die Folgerichtigkeit? Das Offizierskorps ist die Seele der Armee und diese wieder der Schutz der Ordnung, des Rechts und des Gesetzes. Das Gesetz aber verbietet den Zweikampf. Aber auch die Achtung vor der Religion gebietet eine andere Schlichtung des Streites, als wie mit tödlichen Waffen. Man kann die Sache drehen und wenden wie man will: der Zweikampf paßt nicht in ein geordnetes Staatswesen und muß beseitigt werden.

Der Reichstagspräsident Kaempf gab vor einigen Tagen im Reichshaufe einen sogenannten Vierabend, an dem viele hohe Beamte und Abgeordnete aller Parteien, auch eine Anzahl Sozialdemokraten Teil nahmen. Die letztere Tatsache bezeichnen viele Blätter als ein erfreuliches Zeichen der beginnenden Versöhnung. Das ist doch wohl etwas weitgehend. Im zwanglosen Verkehr der Abgeordneten ist es eine gute Sitte, daß die in den Reden und Meinungen oft hervortretenden scharfen Gegensätze vermieden werden und der Grundlag zur Geltung kommt: Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein! Deswegen braucht man nicht gleich Brüderchaft zu trinken.

Schatzsekretär a. D. Wermuth erhebt in der deutschen Revue eine Warnung bezüglich der Reichsfinanzen, aber man hört nicht mehr auf ihn. Der ganze Jammer über die frühere Mißwirtschaft, wie er im Jahre 1909 in Deutschland in geradezu blamierender Weise bei der Suche nach neuen Steuern zutage trat, ist schon wieder vergessen und die jetzt an der Spitze stehen, sind voll fröhlicher Hoffnung, daß die von selbst wachsenden Reichseinnahmen völlig genügen werden, um die neuen und zukünftigen größeren Anforderungen zu erfüllen. Wir müssen uns gegenwärtig, daß bei der Aufstellung des Etats die Ausgaben feststehen, die Einnahmen aber nur geschätzt werden können. Wermuth hielt in den drei Jahren seiner Tätigkeit gegen alle übertriebene Forderungen an die Reichskasse den Daumen drauf und wie schwer ihm das zuwille geworden sein mag, geht daraus hervor, daß er sagt: Die Reichskasse müsse mit Stacheln umgeben sein und eine enge Deffnung haben. Die Ansicht des früheren Staatssekretärs geht dahin, daß ein zufälliger Ueberfluß, wie ihn das Jahr 1911 brachte, nicht zur Deckung der neuen Wehrvorlagen verwendet werden darf, sondern nur zur Schuldbentilung. Er hält deshalb die Beschaffung einer neuen Einnahmequelle, wenn der Reichstag die neuen Mehrausgaben für Heer und Flotte genehmigt, für durchaus notwendig.

Berlin. Ende August ist hier ein großes, sportliches Unternehmen geplant, ein Wettflug „Rund um Berlin“, zu dem der Magistrat 10 000 M., der Kaiserliche Automobilklub und der Verein für Luftschiffahrt 35 000 M. an Preisen gezeichnet haben.

Handelsstatistik. Der Wert des gesamten deutschen Außenhandels betrug im 1. Vierteljahr 1912: Einfuhr 2 580 Mill. M., Ausfuhr 2 067 Mill. M. gegen 1911 Einfuhr 2 190 Mill. M. und Ausfuhr 1 965 Mill. M.

Die deutschen Spartakisten haben schätzungsweise einen Einlagenbestand von ca. 19 Millionen M. und auf Grund der Angaben, die in der Zeitschrift „Spartakus“ gemacht werden nimmt der Einlagenbestand pro Monat um ca. 50 Millionen M. zu.

Hamburg, 24. April. Die bereits angekündigte von der Seeverkehrs-Gesellschaft angeregte Konferenz im Reichsamt des Innern über die Maßregeln zur Sicherheit der Reisenden zur See tritt morgen zusammen. Der Kaiser steht mit den maßgebenden Personen in regem telegraphischem Verkehr über die Katastrophe der „Titanic“. Er ordnete an, daß sofort in eingehende Beratungen über verschärfte Sicherheitsmaßregeln für den Passagierverkehr eingetreten werde, um damit die Grundlagen für eine eventuelle internationale Regelung der Materie zu gewinnen. Er wird über das Ergebnis der Beratungen den mündlichen Vortrag des Staatssekretärs des Innern und des Vorsitzenden der Seeverkehrs-Gesellschaft entgegennehmen.

Oesterreich. In Kroatien ist die Verfassung einstweilen aufgehoben worden. Es geht in diesem Landesteile immer noch etwas wild zu und das sympathisieren mit den Serben mag der Regierung Veranlassung zu der Maßregel gegeben haben. 150 kroatische Studenten zogen nach Belgrad vor das Schloß des Königs von Serbien und riefen: „Hoch der südslawischen König!“ obgleich sie österreichische Untertanen sind. König Peter war sehr erfreut, daß ihn jemand hoch leben ließ, zog sich sofort den Herzmantel an, setzte die Krone auf und erschien mit einem Prinzen auf dem Balkon, um sich zu bedanken. Die Serben und Kroaten messen dem Vorgange eine große Bedeutung zu.

Frankreich. Unter dem Befehl des Admirals Lapeyrere wird sich im Mai das größte bisherige französische Geschwader vereinigen. Es besteht aus zwölf Panzerschiffen, darunter sechs modernen Dreadnoughts, sechs großen Panzerkreuzern, 30 Torpedobojägern, 2 Sprengminenjagern, 5 großen Angriff-Unterseebooten und einem Begleittreuzer für Flugzeuge und Unterseeboote mit 600 Offizieren und 18 000 Mann Besatzung.

England. 200 Mann der Besatzung der Olympic, des Schwester Schiffes der untergegangenen Titanic, weigerten sich, die Fahrt anzutreten, mit der Begründung, daß die Sicherheitsvorkehrungen ungenügend seien.

Türkei. Die italienische Flottenaktion gegen die Dardanellen hat sicher nicht den von den Verantwortlichen erwarteten Erfolg gehabt. Die Türken sperren sofort durch Minen den Eingang zum Schwarzen Meere und machen damit für halb Europa den Brotschrank zu. Darüber großes Lamento in London, Paris, Berlin und Petersburg. Gerade jetzt war der Getreideverstand aus Rußland und den Donauländern sehr lebhaft und an beiden Eingangsstellen der Dardanellenstraße liegen viele Schiffe, die mit ihrer Ladung nicht hindurch können. Es wird berichtet, daß die Pforte, den Vorstellungen der Befandten nachgebend, die Minen entfernt und die Fahrinne wieder geöffnet habe. — Inzwischen hat die Türkei den Mächten die Antwort auf den Versuch der Friedensvermittlung zugehen lassen. Die Türkei besteht darauf, daß die Zurücknahme der Erklärung Italiens bezüglich der Besitzergreifung von Tripolis erfolgen müsse, sonst gebe es keinen Frieden. Die Beschließung der Dardanellenforts und wehrloser Inseln sei ein Akt der Freigabe und wir können es den Türkenwohl nachfühlen, daß sie durch solchen Bluff nicht zu Kreuz kriechen werden.

Vom 25. April wird aus Konstantinopel gemeldet, daß die Polizei die Ausweisung von 6 hervorragenden Italienern, die in Konstantinopel wohnen, verfügt hat. Einstweilen bleibt die Straße der Dardanellen, trotz der Vorstellungen Rußlands und Englands bei der Pforte, für die Schiffsahrt geschlossen. Der Verlust für dieselbe soll täglich über eine Million M. betragen.

Die Italiener lassen verkünden, daß sie nichts mehr gegen die Dardanellen unternehmen würden. Aber sie wollen drei große Inseln, die der Türkei gehören, besetzen und von der Bevölkerung Steuern erheben, um so die Türken geizig zu machen. Inzwischen beschäftigen sich die italienischen Kriegsschiffe damit, auf allen türkischen Inseln den Halbmond herab zu schießen, was natürlich keine Kunst ist und ihnen auch keine Verluste verursacht.

Vom Kriege in Tripolis. Die Nachricht vom Tode des tapferen türkischen Führers Enver Bey bestätigt sich nicht. Die Italiener erwarten ein neues, lenkbares Luftschiff, in dessen Gondeln zwei Mitrailleusen und mehrere Bombenlanzierrohre eingebaut sind.

Marokko. Die neuen Protectoren des Landes, die Franzosen, haben die erste, recht unangenehme Erfahrung mit den neuen Landesleuten in der Hauptstadt Fes machen müssen. Die im Geheimen vorhandene Wut des marokkanischen Volkes über die französischen Fesseln kam zuerst bei den eingeborenen Truppen zum Ausbruch, die von französischen Offizieren und Unteroffizieren gedrillt werden. Die Franzosen benutzen nach Möglichkeit für ihre kolonialen Unternehmungen Soldatentruppen und nicht ihre eigenen und auch in Marokko bestand ihre erste Tätigkeit darin, Eingeborene zu Soldaten auszubilden. Diese sind nun plötzlich über ihre weißen Offiziere hergefallen und haben 15 von ihnen ermordet. Außerdem sind von den in der Nähe befindlichen Soldaten 40 Mann im Kampfe gefallen, 18 französische Zivilpersonen niedergemetzelt und 40 Offiziere und 70 Mann verwundet worden. Ihrem eigenen Sultan wollten sie ebenfalls das Lebenslicht ausblasen, weil sie ihn für den Verräter ansehen, der ihr Land den Franzosen in die Hände gespielt hat, aber er ist mit dem Schrecken davon gekommen. Die Franzosen sind mit Hilfe frischer Truppen über die aufständische Bewegung Herr geworden. Die Missetäter sind zumeist geflüchtet, oder sehen in den Gefängnissen ihrer Verurteilung entgegen. In Fes sind bei dem Aufstande der eingeborenen Truppen über 100 Juden getötet und ihre Läden geplündert worden.

Der Untergang der „Titanic“.

Die Untersuchung der amerikanischen Behörden wird fortgesetzt und lieferte den Beweis, daß man sich auf dem Schiff einer allzu großen Sorglosigkeit hingeeben hat. Der dem deutschen Schiff „Frankfurt“ gemachte Vorwurf, es sei auf den Anruf der „Titanic“ nicht zur Hilfe herbeigeeilt, ist unberechtigt wie nachstehende Mitteilungen beweisen. — Der Lloyd-Dampfer „Bremen“ sichtete am Samstag 40 km nördlich dem Schauplatz der Katastrophe an 200 treibende Leichen. Der Anblick war so grauhaft, daß mehrere Passagiere erkrankten.

Bremerhaven, 24. April. Der Lloyd-Dampfer „Frankfurt“ kam letzte Nacht von Galveston hier an. Aus Mitteilungen des Kapitäns, der Offiziere und des Funkentelegraphisten geht hervor, daß die „Frankfurt“ auf die ersten Notsignale der „Titanic“ den Kurs nach der Unfallstelle richtete und daß ferner ihre drahtlose Station sofort in Tätigkeit trat und andere Dampfer, die sich bedeutend näher bei der „Titanic“ befanden, auf das sinkende Schiff aufmerksam machte.

Bremen, 24. April. Kapitän Gattorff vom Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Frankfurt“, welcher heute Vormittag auf der Weser eintraf, berichtet über die Maßnahmen, die er mit Rücksicht auf die Notlage der „Titanic“ traf, an die Direktion des Norddeutschen Lloyd wie folgt: Am 14. April, Mitternacht, befanden wir uns 39 Grad 47 Minuten nördlicher Breite, 52 Grad 28 Minuten westlicher Länge. Um 12.10 morgens hat der Dampfer „Titanic“ uns durch drahtlose Telegraphie, um Angabe unseres Schiffsortes, den wir sofort mitteilten. Als Antwort hierauf erhielten wir von der „Titanic“ die Mitteilung, daß sie sich 41 Grad 24 Minuten nördlicher Breite, 50 Grad 24 Minuten westlicher Länge befände, daß sie im Eise festfasse und dringend Hilfe nötig habe. Die Entfernung des Dampfers „Frankfurt“ bis zur Unfallstelle betrug 140 Seemeilen. Ich teilte der „Titanic“ mit, daß die „Frankfurt“ erst 15 Uhr vormittags dort sein könne; und fuhr nach der Unfallstelle ab. Um 12.15 Uhr morgens kam von der „Titanic“ das See-Notzeichen C. Q. D. (come quick danger). Um 1.5 vormittags teilte die „Titanic“ mit, daß die Passagiere in die Boote gingen, um 1.15 war der Verkehr mit der „Titanic“ abgebrochen. Am 15. April, 10.50 Uhr vormittags erreichte ich die Unfallstelle. Wir sahen drei große Eisberge, 17 kleine Eisberge und große Eisfelder von 10–30 Seemeilen Ausdehnungen. Den größten Eisberg schätzte ich auf 40 Meter Höhe und 300 Meter Länge. Wir kreuzten zwischen dem Eisberge und hielten Ausschau nach Verunglückten. Auf der Unfallstelle waren noch drei andere Dampfer, der russische Dampfer „Birma“, sowie die englischen Dampfer „Virginian“ und „Carpathia“, die ebenfalls die Unfallstelle absuchten. Leider war das Suchen vergeblich. Die „Carpathia“ teilte uns mit, daß sie 22 Boote aufgenommen habe, daß nur noch zwei fehlten. Da weiteres Suchen vergeblich war und ich aus dem Labyrinth von Eis heraus wollte, setzte ich 12 Uhr mittags die Reise nach Bremen fort.

New York, 25. April. Der Stahldampfer „Macy Bennett“ meldet, daß er 205 Leichen gefunden hat. Er glaubt, die meisten würden nie an die Oberfläche kommen. Nach dem ärztlichen Gutachten ist der Tod augenblicklich eingetreten, da die Untergehenden durch die Gewalt des Strudels erdrückt wurden.

New York, 25. April. Die kanadische Regierung untersucht, ob die Angaben, nach denen der der kanadischen Pacificbahn gehörige Dampfer „Mount Temple“ in unmittelbarer Nähe der „Titanic“ gewesen sei, die Hilssignale bemerkt habe, sogar die Lichter der „Titanic“ gesehen habe, indessen nicht zur Hilfe gerufen sei, wahr seien. Die Beschuldigung ist von

einem Passagier der „Mount Temple“, Dr. Quigrau, erhoben worden, dessen Angaben von einigen Mitgliedern der Besatzung bestätigt werden sollen. Anderweitigen Berichten zufolge hat Quigrau nicht selbst die „Titanic“ gesehen, sondern hat seine Information von der Mannschaft. Der Kapitän der „Mount Temple“ Moore gibt zu, ein Hilfssignal erhalten zu haben. Er sei 50 Meilen von der „Titanic“ entfernt gewesen und habe alles zur Hilfeleistung bereit gemacht, indessen keine weiteren Signale erhalten. Er habe 1600 Passagiere an Bord gehabt und nicht gewagt, ohne dringende Veranlassung in die eisbedeckte See hineinzufahren.

Totales und Provinziales.

* **Neunkirchen.** Der Antrag an die Kgl. Eisenbahndirection Frankfurt um Einlegung eines späteren Abzuges von Neunkirchen ist abschlägig entschieden worden. — Gleichzeitig wird uns mitgeteilt, daß die beantragte und auch in Aussicht gestellte elektrische Beleuchtung des Bahnhofsweges gestrichen worden ist. Haben wir uns denn nicht gut geföhrt?

— Herr Oberarzt Dr. A. Dr. Otto Wirth, wurde zum Stabsarzt der Reserve befördert.

— Am Sonntag Morgen wurden auf dem hiesigen Staatsbahnhofe 6000 Brieftauben aus verschiedenen Städten, hauptsächlich von Köln, aufgelassen; am Montag Morgen eine kleine Anzahl.

Wir machen auf die am Sonntag Nachmittag stattfindende Versammlung des Landv. Localvereins im Gasthof Ziehlmann aufmerksam.

— Der Kreislauf des Jahres bringt es mit sich, daß junge Schweinechen angeliefert werden und die Feldarbeiten mit dem Pflügen und Säen für den Herbstpunkt erreichen. Damit ist die Arbeit des Pflügers verbunden und neben dem zarten Pflüger durchgehen auch noch andere Gerüche die Luft, die wir hier nicht näher beschreiben wollen. Die Düfte verteilen sich gleichmäßig über alle Nasen, nicht aber die Arbeit und hierüber haben wir mit Wilhelm Busch die gleiche Ansicht:

Warum ist Niemand weit und breit
Im vollen Besitz der Befähigkeit?
Das kommt davon, es ist hienieden
Zuviel viel zu viel vertrieben.
Der Eine fährt Mist, der Andre spazieren,
Das kann ja zu nichts Gutem führen.
Das führt, wie man sich fagen muß,
Wiemehr zu mehr und mehr Verdruß.

□ **Sachsenhausen.** Am Samstag vor. Woche verunglückte auf der Grube Brüderbund der Bergmann Gustav Schön von hier, durch fallendes Gestein. Er trug außer einigen Rippenbrüchen schwere innere Verletzungen davon und mußte ins Siegener Krankenhaus überführt werden.

□ **Sachsenhausen.** Als neuer Lehrer wurde der Schulamtskandidat Franz Brill an der katol. Schule angestellt.

□ **Rembach.** Der Musikverein hieselbst veranstaltet am Sonntag Nachmittag ein Konzert und teatralische Vorträge. Bei dem schönen Frühlingswetter dürfte ein Besuch des wunderbaren im Wäldchen der Obhause liegenden Dorfes und damit des Konzertes zu empfehlen sein.

□ **Grünbach.** legte ein Mädchen aus der Nachbarschaft ihr kleines Kind in einem Hause auf den Rücken und verschwand. Der Vater des Kindes soll zur Zeit im bunte Rock stehen.

□ **Oberhahnshausen.** Seht zu Behdors wurde nach Siegburg versetzt.

— Die Welt ist voller Zug und Trug. Auf dem einsam und hoch zwischen den Bergen liegenden Scheidepunkte des Behdors Schützenvereins wurde im Winter die Telefonleitung und sonstige Sachen von Wert gestohlen. Selbst die Dachrinne haben die Diebe mitgenommen.

□ **Kirchen.** Am 21. April nachmittags 3 Uhr fand im Synagogen Hof zu Kirchen die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Volksbank zu Kirchen e. G. m. b. H. statt, die von etwa 165 Mitgliedern besucht war. Der Anwalt des Allgemeinen Verbandes Deutscher Erwerbs- und Wirtschaftsvereine Herr Justizrat Professor Dr. Gröger war erschienen und griff wiederholt in klarer und überzeugender Weise in die Verhandlungen ein.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr C. A. Gieseler, eröffnete die Versammlung und übertrug mit Zustimmung der anwesenden Genossen den Vorsitz dem Herrn Gieseler C. Gieseler, der sich dieser Aufgabe mit großem Geschick entzog.

Die wichtigsten Punkte der Tagesordnung waren die Genehmigung der Bilanz der 31. Dezember 1911, sowie die Entlastung des Vorstandes. Die Verwaltung gab hierzu einen ausführlichen Bericht, indem sie ganz besonders auf die schon seit längerer Zeit umlaufenden, oft übertriebenen Gerüchte Bezug nahm. Tatsache ist, daß die Genossenschaft nicht unerhebliche Verluste erlitten hat, doch erreichen dieselben bei weitem noch nicht die Höhe des eigenen Vermögens. Um die Volksbank auf eine ganz gesunde Basis zu stellen, hat die Verwaltung eine gründliche Prüfung der Aktien auf ihren inneren Wert vorgenommen und ist dabei zu dem Entschluß gekommen, die gesamten Reserven sowie den Reingewinn aus 1911 von vornherein auf Verluste abzugreifen. Um die Bilanz von allen irgendwie zweifelhaften Posten zu reinigen, soll die Hälfte der eingezahlten Geschäfts-guthaben zurückgestellt werden. Es wird daraus für bestimmte Konten ein Defizitfond gebildet, der getrennt verwaltet und über den nach einigen Jahren Rechnung gelegt wird. Der alsdann verbleibende Ueberschuß soll den Genossen, die ihre Mitgliedschaft noch weiter aufrecht erhalten, zurückvergütet werden. Es entstand hierüber eine zwar lebhaft aber sachliche Diskussion, die schließlich in der fast einstimmigen

Annahme der von der Verwaltung gemachten Vorschläge gipfelte. Ebenso wurde die Entlastung des Vorstandes einstimmig ausgesprochen. Es wurde dann beschlossen, die Statuten dahin abzuändern, daß der Aufsichtsrat aus 9 bis 14 Mitgliedern und der Vorstand aus 4 Mitgliedern besteht. Die für den Aufsichtsrat vorgeschlagenen Mitglieder wurden sämtlich nahezu einstimmig gewählt und besteht derselbe nunmehr aus den Herren C. A. Gieseler, Kirchen, als Vorsitzender, Karl Wehler, Kirchen, Josef Böhmert, Kirchen, Ferdinand Ernst, Behdors, Dr. jur. Oscar Emert, Behdors, Wilhelm Ernst, Behdors, Hermann Krämer, Kirchen, C. Gieseler, Kirchen, Julius Moser, Kirchen, Gerlach Müller, Kirchen, August Nidel, Behdors, Heinrich Quast, Kirchen, Rechtsanwalt und Notar Rotz, Kirchen, Johann Thomas, Behdors. Der bisherige Vorstand, der aus den Herren H. Mühlberg als Direktor und Otto Gieseler als Kassierer besteht, wurde durch die Neuwahlen des Herrn Paul Rappmund, früher Correspondent der Genossenschaftsleitung der Dresdner Bank in Berlin, als Direktor und des langjährigen Bankangestellten Herrn August Goebel als weiterer Vorstandsbeamter vervollständigt.

Die Tagesordnung war hierdurch erledigt. Wie aus den treffenden Ausführungen des Herrn Anwaltes Justizrat Professor Dr. Gröger und denjenigen des Herrn Hermann Krämer, der seine Zeitkraft die letzten Monate hindurch in dankenswerter Weise dem Institut zur Verfügung gestellt hatte, hervorging, ist jetzt die Volksbank wieder auf eine durchaus gesunde Grundlage gestellt und bietet namentlich durch die unbefristete Satzung der ca. 800 Genossen den Spareinlegern in weitgehendstem Maße vollste Sicherheit. Durch den Eintritt der neu in die Verwaltung berufenen Männer, die sich sämtlich des besten Ansehens erfreuen, dürfte das Vertrauen zur Volksbank nach außen hin gestärkt und eine gedeihliche Weiterentwicklung der Genossenschaft verbürgt werden. Außerdem wird durch Reorganisation der bisherigen Geschäftsgepflogenheiten Vorsorge getroffen, daß die Genossenschaft in Zukunft vor Verlusten bewahrt bleibt.

□ **Kirchen.** Das neben dem Hotel „Zur Traube“ stehende Beamtenwohnhaus des Herrn Krupp hat Dr. med. Sonneberg daselbst zum Preise von 60 000 Mark käuflich erworben.

□ **Allendorf.** Die dahier von Herrn Karl H. Schol betriebenen Kunststein- und Zementwarenfabriken sind in eine Gesellschaft m. b. H. umgewandelt worden unter der Firma „Steinfabrik Union, G. m. b. H. vorm. Carl H. Schol.“

□ **In der Nähe von Altkirchen** wurde eine Kuh geschlachtet, die, wie sich hernach herausstellte, an Milzbrand erkrankt war. Ein Handwirt, der beim Schlachten geholfen hatte, erkrankte hernach und starb unter großen Qualen.

□ **Im Tunnelbau bei Runderdorf** wurden bei Sprengarbeiten drei Mann durch Sprengschüsse verletzt. **Welschlar.** Die Vuderschen Eisenwerke verteilten 6 Prozent Dividende und nehmen zum Ausbau ihrer Werke eine Anleihe von 6 Mill. M. auf.

□ **In Burg Volpertshausen** an der Bahn Witten-Morsbach wurden bei einem Einbruch zahlreiche Silberbestände mit dem Wappen des Freiherrn von Schorlemer aus einem Schrank gestohlen. Der Polizeibeamte aus Dillenburg wurde herbeigeholt. Ueber die Verfolgung der Diebe verlautet noch nichts Bestimmtes. Der Hund nahm wiederholt die Spur nach Stockhöfchen auf, deren Bewohner jedoch noch nicht im Besitz von silbernen Woffen gewesen sein sollen.

□ **Godesberg.** 23. April. Ein 17jähriger Uhrmachergehilfe tötete gestern Abend durch vier Revolver-schüsse seinen schon fünf Jahre daselbst beschäftigten Kollegen, weil er bei ihm die Ursache seiner erfolglosen Arbeitsfindung vermutet hatte. Seine Verhaftung ist sogleich erfolgt.

Industrielles.

Da zur Zeit sehr große Nachfrage nach geröstetem Spateisenstein besteht, ungeachtet der Spat aber schwer zu verkaufen ist, so sind die Eisensteinwerke allseitig gezwungen, ihre Hochofenanlagen wesentlich zu erweitern.

□ **Aus der Handwerkerbewegung.** Von der Geschäftsstelle des Innungsverbandes für den Kreis Siegen wird uns geschrieben: Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, von der Notwendigkeit des engeren Zusammenstehens im Handwerk. An Orten, wo ein einheitliches Zusammengehen schon stattfindet, zeigen sich bereits die Früchte. Mit Begeisterung treten immer weitere Kreise der Handwerkerbewegung näher. Selbst solche, die jahrelang mit unerbittlichem Haß der Bewegung ferngeblieben haben, die manche Handwerkerbewegung geführt, sie haben sich eines Besseren belehren lassen und haben erkannt, daß andere Wege und Mittel gefunden werden können, die befriedigend auf die neuzeitlichen Strömungen in der Handwerkerbewegung wirken. Dem Handwerk wurde lange Jahre angehängt der Entwidlung der Industrie die Gränzen abgeprochen, und selbst in den Kreisen Wohlmeyender gab es für die Bestrebungen der Handwerker nur mittelbare Bedauern. Heute sehen wir schon, daß das Handwerk noch eine ganz respektable Macht bildet, die die geringste Neigung hat, abzuweichen. Im Gegenteil: Das Handwerk hat sich selbst in seinen kleinsten Betrieben erfolgreich behauptet. Wir erkennen durchaus nicht, daß unser Handwerk an so manchem noch krank und daß es die Gegner des Handwerks heute in mancher Beziehung leicht haben durch Hinweis auf das unvorteilhafte Gebahren einzelner Handwerker den ganzen Stand in Mißtraut zu bringen. Es ist nicht zu leugnen, daß das heutige Handwerk viele minderwertige Elemente aufweist, die durch ihre geringen geistigen wie beruflichen Fähigkeiten das Ansehen

des Standes mindern und die mistliche Lage desselben verschlimmern helfen. Doch gegen alle Schädigungen im Handwerk werden wir den Kampf aufnehmen und dies ist auch durch die neutrale Haltung der Geschäftsstelle möglich, ferner durch die Unabhängigkeit, wodurch ein Rücksichtslozes, aber auch zugleich ein berechtigtes Vorgehen möglich ist. Der Kampf kann und muß geführt werden durch weitgehendste Aufklärung in allen Handwerkerfragen, durch energisches Eingreifen möglichst aufstrebender Schichten wie vor kurzem das Emmentaler-Wanderlager in Nieder-sachsen, durch Beschäftigung mit Innungsverfammlungen, in denen die Geschäftsstelle stets vertreten sein soll, will man schneller und erfolgreicher arbeiten, durch große Handwerkerfammlungen, wo die schwierigsten Fragen im Handwerk besprochen werden. Wenn in diesem Geiste weiter gearbeitet wird, dann wird auch der Handwerkerstand seine achttugende Stellung im Kreise Siegen wieder einnehmen, dann werden nach den Jahren tiefer Erniedrigung auch für das Handwerk Jahre des Aufschwungs folgen.

Zweits wichtiger Besprechungen hat die Handwerkerkammer auf Sonntag den 28. April nachm. punkt 3 Uhr in der Tonhalle zu Nieder-Netphen eine große, allgemeine Handwerkerfammlungen für den Kreis Siegen einberufen. Es ergeht hiermit ein Appell an alle Handwerker im Kreis Siegen sich zahlreich dort einzufinden. Hier dürfte keine Entschuldigung gelten, zeige jeder, daß es ihm ernst geworden ist durch die Tat mitzuwirken an der Hebung des Handwerks im Kreise Siegen. Auf nach Nieder-Netphen!

Vermischtes.

Aus den Sprüchen des Hafis. *)

Nach dem Persischen von Hans Bethge.
Wer in der Fremde wohnen muß, wird bald
So elend wie ein dürres Rohr im Wind;
Und wenn auch über seinem Haupte sich
Ein Schmuckhaubelein aus Gold und Stein
Die Tränen unaufhaltsam aus dem Aug.
(Aus: „Der Guckkasten“, 31. Wochenschr. 1912, Nr. 7.)

*) Geb. zu Anfang des 14. Jahrhunderts zu Schiraz.
Der Friedenspalast in Haag. Aus der Frankf. Ztg.:
D. wie ward uns frohe Kunde:
Alle Völker fern vom Strauß,
Reichen sich die Hand zum Bunde,
Bauen an dem Friedenshaus!
Waffen, Gobelins und Uhren
Bringen Sie in eblem Streite,
Wandeln auf den gleichen Spuren
Wie die Kämmerer Sel' an Seite.
England durch gemalte Scheiben
Wird verführt auf Deutschlands Pforte —
Däweld steht bei solchem Treiben
Ihre Panzerkriegerfortorte.
Ueber teppichweiche Schwellen
Schreitet mit Italiens Söhnen
Nun der Türk — die Dardanellen
Von Salut der Freunde dröhnen.
Alles hat ihr beigegeben,
Nord und Süd sind eingeschienen!
Der Palast wird fertig gehen;
Doch wer rüstet nun den Frieden?
G. Traumann.

□ **Wiesbaden.** 23. April. Der hier verstorbene Fischereidirektor Georg Bartmann hat sich durch verschiedene Entdeckungen ausgezeichnet; er war der erste, dem die Herstellung eines der natürlichen Fischnahrung am nächsten kommenden künstlichen Fischfutters gelang, das er vor etwa 15 Jahren mit großem Erfolg in den Handel gebracht hat. Seine letzte, vor 4 Jahren gemachte Entdeckung war die Möglichkeit der Vertilgung der Seeschildkröten jeder Art durch die Anpflanzung von Kollon, eine Entdeckung, die besonders für unsere kolonialen Besitz von größter Wichtigkeit werden kann. Die Verwertung der Entdeckung wird vom Kolonialamt weiter betrieben.

□ **Sahnsitz.** 24. April. Das Torpedoboot „G. 113“ ist bei einem Durchbruchsmannöver gestern mit dem Panzerkreuzer „Friedrich Karl“ zusammengestoßen. Der vordere Teil des Torpedobootes wurde in einer Länge von fünf Metern zusammengebrochen und rechtwinklig nach Steuerbord umgekippt. Der Mannschaftsraum lief voll Wasser. Personen sind nicht verletzt worden. Das beschädigte Boot wurde von dem Torpedoboot „G. 111“ in den Hafen geschleppt.

□ **Frankfurt.** Die Stadtverordneten genehmigten mit 43 gegen 26 Stimmen die Universitätsvorlage. Die Stadt stellt ein Kapital von ca. 7 Millionen M zur Verfügung, als Sicherheit, aus dessen Zinsen die Unkosten bestritten werden. Dem preussischen Staat erwachsen durch die neue Universität keine Kosten.

□ **Friedrichshafen.** 23. April. Das neue Zeppelin-Luftschiff „Z. 12“, das künftige Militär-Luftschiff „Z. 3“ ist heute gefüllt worden. Morgen soll mit den Probefahrten begonnen werden, die lange Zeit in Anspruch nehmen dürften, da man die Leistungsfähigkeit verschiedener Propeller-Modelle ausprobieren will. Im Mai soll der neue Kreuzer dann an die Militärverwaltung abgeliefert werden.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

□ **Paris.** 24. April. Die Sicherheitspolizei hat während der letzten Tage in einem südlichen Vorort von Paris den Aufenthalt des Anarchisten Bonnot sowie mehrerer anderer Mitglieder der berüchtigten Bande der Automobilbombe festgelegt. Sie wollte heute die Verhaftung vornehmen. Es gelang aber nicht, die Anarchisten zu überraschen; sie setzten sich zur Wehr, und der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin wurde erschossen. Der Polizeikommissar Colmar wurde schwer verwundet. Die Anarchisten sind entkommen.

Die Polizei war verständigt worden, daß Bonnot während der letzten Tage wiederholt in der Umgegend des Vorortes Jory gesehen wurde. Sie vermutete, daß er sich bei einem anarchistischen Genossen aufgehalten und beschloß, eine Hausdurchsuchung bei den der Polizei bekannten Anarchisten, welche die Gegend bewohnen, vorzunehmen. In Verfolg dieser Hausdurchsuchung begab sich der zweite Direktor der Sicherheitspolizei Jouin in Begleitung des Inspektors Colmar und zweier Polizisten nach einem mitten im Garten gelegenen kleinen Häuschen in Petit-Jory, das von zwei Anarchisten, den Brüdern Perrin bewohnt wird. Als Jouin die Tür zur Wohnung öffnete, sah er sich Bonnot gegenüber, welcher zurücksprang und einen Revolver zog. Die Polizisten stürzten sich auf ihn und es entstand ein Handgemenge am Boden, in welchem Bonnot, der ungemein stark und gewandt ist, die Oberhand behielt. Er rang sich los, schoß Jouin und Colmar nieder, ließ die übrigen Polizisten zurück und gewann durch das Fenster das Freie. Er ist entkommen. Jouin war sofort tot, Colmar wurde ins Spital gebracht, wo die Kugel, die ihn getroffen, entfernt worden ist. Die Ärzte hoffen, ihn zu retten.

□ **Marzelle.** Der Blumenverband von der französischen und italienischen Riviera nach Deutschland nimmt von Jahr zu Jahr zu. Ab Marzelle werden die Blumen mit Schnellzügen weiterbefördert; sie sind dann innerhalb 33 Stunden in Frankfurt a. M. Im dortigen Hauptbahnhofe werden die für Frankfurt bestimmten Sendungen entladen; die nach Berlin, Hamburg, Leipzig usw. gehenden Transporte umgeladen und mit Schnell- und Gütern weiterbefördert. Welche Mengen von lebenden Blumen nach Deutschland gehen und wie sich der Versand im Laufe der Jahre gemehrt hat, geht aus den nachstehenden Angaben hervor: Im Jahre 1903 waren es 1 150 Tonne (à 1000 Kilogramm), 1905 = 1 950 T., 1907 = 2 600 T., 1908 = 3 000 T., 1909 = 3 250 T., 1910/11 = 3 500 T. Für 1912 werden 4 000 T. herauskommen.

□ **König Christianus Wetterich.** Wir lesen in der „Köln. Zeitung“: Eine interessante praktische Verwertung der Presse verdanken wir dem im hohen Alter verstorbenen König Christian XI. von Dänemark. Das Blatt „Marbus Tidende“ berichtet darüber nach der Erzählung eines älteren Offiziers, der seine Wissenschaft von einem anderen höheren Offizier, einem ständigen Begleiter des alten Königs, hatte. Der erste, inzwischen längst in den Ruhestand versetzte Offizier habe, nachdem er einer Truppenparade bei grimmiger Kälte beigewohnt hatte, seine Verwunderung darüber ausgesprochen, wie der alte, mehr als achtzigjährige König nur im Waffengewand und ohne Mantel die stundenlange Parade habe aushalten können. Der ständige Begleiter des Königs habe darauf erwidert: „So dachte ich auch, als ich zuerst dem König attached wurde, denn wie auch die Witterung ist, erscheint er ja immer nur im Waffengewand, also darf seine Gefolgschaft auch nicht im Mantel antreten. Allein man verriet mir bald das Geheimnis. Vor jeder Parade im Winter hüllte der König den ganzen nackten Körper in Zeitungen ein. Sie füllten ja nicht so sehr und lassen sich bequem auch unter einem stramm sitzenden Waffengewand anbringen.“

□ **Tod durch Röntgenstrahlen.** Ein medizinischer Mitarbeiter schreibt der „Straßburger Post“: Daß sich mit Röntgenstrahlen brennen zu beschäftigen durchaus nicht ungefährlich ist, zeigt wieder ein Fall, der im Röntgen-Institut des Londoner Hospitals sich ereignet hat. Dort arbeitete seit elf Jahren ein Mann von schwächlicher und tuberkulöser Veranlagung. Bald nach seinem Dienstantritt zeigten sich an seinen Fingern typische Röntgenverbrennungen in Form von Hautentzündungen. Die erkrankten Stellen vereiterten schließlich, es entstanden Geschwüre, und der Mittelfinger mußte abgenommen werden. Trotzdem gelang es nicht, den Krankheitsprozeß zum Stillstand zu bringen. Es entwickelte sich eine bösartige Geschwulst, deren Folgen schließlich der Kranke erlag. Derartige Krebsgeschwülste auf dem Boden von Röntgen-Verbrennungen sind schon häufig bei Ärzten, Assistenten und Laboranten beobachtet worden. Das beste Mittel sie zu verhüten ist die Umhüllung des Körpers mit Blei, durch das die Röntgenstrahlen nicht dringen können. Mit Bleibinden, Bleischürzen und Bleihandschuhen bedeckt, geht der moderne Röntgen-photograph an seine Arbeit. Aber wie überall klumpt auch hier die beständige Nähe der Gefahr ab, und die mit den Strahlen Arbeitenden werden unachtsam und fahrlässig. Uebrigens reicht die Wirkung der Röntgenstrahlen viel weiter und tiefer in den menschlichen Körper, als auf die Haut und die unter ihr liegenden Knochen, sie erstreckt sich auch auf die inneren Organe. Dieser Wirksamkeit bedient man sich bei der Behandlung der Wundkrankheiten. Diese, die früher für absolut tödlich gehalten wurden, wurden durch Bestrahlung der Wund, einer Wundheilung der Blutelemente, wesentlich gebessert und sogar geheilt.

□ **Aus einer Münchener Volksschule.** In der sechsten Klasse wurde in der Naturgeschichtsstunde von der Lehrerin gesprochen. Nach einer Erklärung über deren Aussehen und Gestalt fragte die Lehrerin: „Wozu dient uns die Beber?“ „Zum Knodelmachen“, war die Antwort der kleinen biden Anna.

□ **Todesanzeigen.** Ww. Konrad Freitag geb. Weller, Behdors, 60 J. — Hermann Flenner, Freudenberg, 77 J. — Schneidermeister Wilhelm Penn, Behdors. — Ww. Wilh. Guteneuer geb. Weiser, Grünbach, 75 J. — Anton Frey, Siegen, 90 J. — Frau Heinrich Kühn geb. Müller, Dreisbach, 61 J.

Hierzu eine Beilage.

Wir bitten größere Inserate spätestens bis zum Donnerstag Mittag aufgeben zu wollen.

Mitteilungen der Yoghurt-Centrale

Y.C. Ein Fortschritt.

Yoghurt-Bereitung im Haushalt!

Es ist unseren unausgesetzten Bemühungen gelungen, für die Bereitung von Yoghurt im Haushalt ein Schnell-Verfahren zu finden, das, entgegen der bisherigen Zeitdauer von 8 bis 9 Stunden, die Herstellung von echtem Yoghurt binnen einer Stunde gestattet, ohne dass es dazu irgendwelcher Apparate und Vorrichtungen bedürfte.

Damit ist der erste grosse Schritt zu einer allgemeinen Verwendung dieses bei Magen- und Darmleiden oft geradezu verblüffend wirkenden Milchpräparates getan, gleichzeitig aber auch der Hausfrau die Möglichkeit gegeben, den Yoghurt nicht nur wie bisher als reine Milchspeise anzurichten, sondern ihn in allen Formen des wohlschmeckenden Nachtisches, als Crème, Pudding, Flammerie usw. auf den Tisch zu bringen und ihn so zu einer wirklichen Delikatesse auch für alle diejenigen zu machen, die eine unüberwindliche Abneigung gegen Milch und Milchspeisen haben.

Näheres über die aussergewöhnlich gesundheitsfördernde Wirkung des Yoghurt und seine Bedeutung bei zahlreichen Magen-, Darm- und Stoffwechselerkrankungen, besonders bei der chron. Stuhlverstopfung, dem Allergieleiden der modernen Kulturmenschen, sodann aber auch bei Leber-, Gallen- und Nierenleiden, Gicht, Migräne, Neurasthenie, Furunkulose, Hautausschlägen usw., ferner bei der Ernährung von Kindern, die in der Entwicklung zurückgeblieben sind, von Rekonvaleszenten, Blutarmen, Bleichsüchtigen, Skrophulösen,

Drüsenkranken, Nervösen, usw. bitten wir in unserer ausführlichen Schrift „Die Kur der Zukunft“ nachlesen zu wollen. Wir senden diese Schrift kostenlos und franko an jeden Interessenten und fügen gegen Einsendung von Mk. 0,20 in Briefmarken eine Probe unseres Yoghurt-Fermentes „Majamin“ sowie eine Anzahl Kochrezepte bei, damit die Hausfrau sich von der Güte des Gebotenen überzeugen kann, ohne sich dadurch Kosten zu machen.

Die Anwendung von Yoghurt, in gegebenen Fällen, hat Erfolge gezeitigt, von denen man früher keine Ahnung hatte; es versäume daher niemand sich Probe und Broschüre kommen zu lassen.

Wenn Sie sich über „Yoghurt“ informieren wollen, verlangen Sie kostenlose Zusendung von Proben und Literatur der Yoghurt-Centrale Dr. J. Schaffner & Co. Berlin-Grünwald

Billigste kuchen

Versicherungsgeſetz
für Angeſtellte vom 20. Dezember
1911. Textausgabe mit Einleitung u.
ausführlichem Sachregister. Preis M.
1.20 empfiehlt
Buchhandlung G. Braun.

Wer verkauft sein Haus
voll. mit gut. Geschäft od. sonst.
günst. Objekt, hier oder Umgeg. Offert.
unt. Z. 3382 an Haasenklein &
Vogler U.-G. Dortmund.

Briefordner verschiedener Systeme sind stets vorrätig bei H. Braun.	H. Braun Jede Stahlfeder kann nach Gefundung eines Musters, oder genaue Firmenangabe besorgt werden. Unterhalte großes Lager in Leipzig. H. Braun.
--	---

Geschäfts-Uebertragung.

Das von mir seit 21 Jahren betriebene **Konsum-Geschäft** übertrage ich heute mit Haus und Warenvorräten an Herrn **Fritz Petri** aus Zeppenfeld, welcher das Geschäft unter der Firma

Konsumgeschäft Fritz Petri

weiterführen wird.

Indem ich meinen werten Abnehmern für das mir erwiesene Wohlwollen verbindlichst danke, bitte ich dies auch auf meinen Nachfolger freundlichst übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Emil Schneider.

Neunkirchen, den 30. April 1912.
Bez. Arnsberg

Unter höf. Bezugnahme auf Nebstehendes zeige ich ergebenst an, dass ich mit dem heutigen Tage das Geschäft des Herrn **Emil Schneider** übernehme.

Ich werde das Geschäft unter der Firma

Konsumgeschäft Fritz Petri

weiterführen und es mir angelegen sein lassen, zu den billigsten Preisen nur beste Waren zu führen und in reicher Auswahl stets das Neueste zu bringen.

Indem ich stets aufmerksame Bedienung und strengste Reellität zusichere, bitte ich, das meinem Vorgänger erwiesene Vertrauen auch mir entgegenbringen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Fritz Petri.

Neunkirchen, den 30. April 1912.
Bez. Arnsberg

Nur gegen bar.

Streng feste Preise.

Sonntag den 28. und Montag den 29. April geschlossen.

Sahrplan der Freien Grunder Eisenbahn.

Gültig vom 1. Mai 1912 bis 30. April 1913.

An Werktagen	An Sonn- und Feiertagen	Stationen:	An Werktagen	An Sonn- und Feiertagen
755 318 618	1010 318 618	ab Herdorf (Nebenbahn)	620 1200 524	823 228 524
759 322 622	1014 322 622	Struthütten	617 1155 520	820 225 520
805 327 627	1019 327 627	an Neunkirchen (Nebenbahn)	611 1146 518	814 219 518
806 328 628	1020 328 628	Reg.-Bez. Arnsberg	610 1145 512	813 218 512
813 332 632	1024 332 632	Salchendorf	607 1140 508	810 215 508
825 341 641	1033 341 641	Unterwilben	557 1120 455	800 205 455

Anmerkung: 1. Die Zeiten von 600 abends bis 552 morgens sind durch Unterstreichen der Minutenziffern bezeichnet.
2. Als Feiertage außer den Sonntagen gelten: Gimmelfahrtstag, Pfingstmontag, Bußtag, 1. und 2. Weihnachtstag.
3. Sämtliche Züge führen 2.-4. Wagenklasse.
Frankfurt a. M., den 20. April 1912.

„Selecta“ und „Koprana“

reines Cocosspeisefett reine Pflanzenbutter-Margarine
sollten in keiner Küche fehlen!

Vorzüglich zum Kochen, Braten u. Backen Feinster Brotaufstrich!
Bester Ersatz für Naturbutter!

Man fordere ausdrücklich „Selecta“ und „Koprana“ und weise andere Marken zurück.

Carl Bubenzer, Freudenberg, Kreis Siegen.

Alleiniger Hersteller von „Selecta“ und „Koprana“.

PIANINOS,
Flügel, Harmoniums
in allen Preislagen.
Pianofortefabrik
Herm. Loos, G.m.b.H. Siegen i. W.
Bequeme Ratenzahlungen gestattet.
Bei Barzahlung hoher Rabatt!
Mietinstrumente. Kataloge frei!

Vertreter:

Alfred Klein
Neunkirchen.

Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendliches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und ein schöner Teint. Alles dies erzeugt die alleinrichte **Stedenpferd-Littemilch-Seife** à St. 50 Pfg., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß u. sammetweich. Tube 50 Pfg. in Neunkirchen: **Emil Schneider**, in Herdorf: **W. Brühl**.

Impfplan des Amtes Burbach für das Jahr 1912.

Gemeinde	Impflokale	Tag und Stunde der Impfung	Tag und Stunde der Nachschau	Ob Erst- oder Wiederimpfung	Name des Impfarztes
1. Burbach	Saalraum des Hotel Diltgen	13. Mai Vorm. 9 Uhr	20. Mai Vorm. 9 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
2. Gilsbach	Lokal des Gastwirts Robert Scholl	14. " Nachm. 3 1/2 Uhr	21. " Nachm. 3 1/2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
3. Golshausen	Lokal d. Gastwirts A. Müller	17. " " 2 Uhr	24. " " 2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
4. Lippe	Lokal des Gastwirts Norbert Quandel	18. " " 2 1/2 Uhr	25. " " 2 1/2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
5. Lügeln	Lokal des Gastw. L. Kreuz	18. " " 3 1/4 Uhr	25. " " 3 1/4 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
6. Niederbreiselsdorf	Lokal des Gastwirts Heinrich Böhl	17. " " 4 1/4 Uhr	24. " " 4 1/4 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
7. Oberbreiselsdorf	Lokal des Gastwirts Karl Siebel	15. " " 1 1/2 Uhr	22. " " 1 1/2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
8. Walsbach	Lokal des Gastwirts Albert Durth	15. " " 2 1/4 Uhr	22. " " 2 1/4 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
9. Würgendorf	Lokal des Gastwirts Karl Bey	15. " " 3 1/4 Uhr	22. " " 3 1/4 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
10. Neunkirchen	Saalraum des Gastwirts Hermann Thielmann	6. " Vorm. 9 1/2 Uhr	13. " Vorm. 9 1/2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
11. Salchendorf	Lokal des Gastwirts Fritz Ohrendorf	6. " " 11 Uhr	13. " " 11 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
12. Allensfeldbach	Lokal des Gastwirts Gottfried Schawerte	7. " " 9 1/2 Uhr	14. " " 9 1/2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
13. Struthütten	Lokal des Gastwirts Albrecht Fischbach	1. " " 10 1/2 Uhr	8. " " 10 1/2 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
14. Wiederstein	Schulsaal	2. " " 11 Uhr	9. " " 11 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.
15. Zeppenfeld	Lokal des Gastwirts Ernst Gontermann	3. " " 10 1/4 Uhr	10. " " 10 1/4 Uhr	Erst-Im.	Dr. med. Schütz in Burbach.

Vorliegender Impfplan wird hiermit bekannt gemacht und werden zugleich die Eltern, Vormünder etc. der impfpflichtigen Kinder aufgefordert, bei Vermeidung von Strafen die Kinder zur Impfung und Nachschau zu stellen, oder vor dem Termine den Nachweis zu erbringen, daß die Impfung erfolgt ist oder aus einem gesetzlichen Grunde nicht erfolgen kann.
Die Herren Gemeindevorsteher werden um ortsübliche Veröffentlichung in den Gemeinden ersucht.
Burbach, den 17. April 1912.
Der Amtmann Beckhaus.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Gattin sage ich Allen, auch denen die der Verstorbenen bei ihrer langen Krankheit einen Liebesdienst erwiesen, hiermit meinen **innigsten Dank**.

Neunkirchen, den 24. April 1912.

Wilh. Klein.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Töchterchens

Emmi

sowie für die vielen Besuche während seiner Krankheit und für die Kranzspenden unseren **innigsten Dank**.

Salchendorf.

Hermann Müller u. Frau.



Freiw. Feuerwehr
Burbach.

Der diesjährige

Feuerwehr-Verbandstag

der Wehren des Kreises Siegen

findet am Sonntag den 12. Mai in Burbach statt.

PROGRAMM:

Morgens 10 Uhr: Verbandsverhandlungen im Hotel zum Bahnhof.
Mittags 12 1/2 Uhr: Mittagessen im Hotel Diltgen und Gasthof Weiel.

Nachm. 2 Uhr: Schulübung der Burbacher Wehr.

Danach

Festzug durch den Ort zum Festplatz.

Dafelbst

Konzert und Tanz.

Die Musik wird ausgeführt von der **Bollbacher Bergkapelle**.
Das Eintrittsgeld beträgt 50 Pfg. für Tanzarten A 1.—.
Die Wirtschaft auf dem Festplatz ist dem Kameraden Weiel übertragen und wird derselbe für gute Speisen und Getränke bestens Sorge tragen.

Es ladet freundlichst ein

der Vorstand.

Täuschungen

werden immer wieder versucht. Man will sich den guten Ruf, den Seelig's kandiierter Kornkaffee allenthalben genießt, zunutze machen und man bringt minderwertige Nachahmungen in täuschend ähnlicher Ausstattung auf den Markt. Seelig's kandiierter Kornkaffee ist in gelben Paketen mit roten Verschlussmarken verpackt und trägt die Schutzmarke Stern und den Namenszug Emil Seelig. Weisen Sie im eigensten Interesse alle Nachahmungen entschieden zurück!

Fahrräder und Zubehörteile

nur erstklassiger Fabrikat, kaufen Sie immer noch **am billigsten** in der Fahrradhandlung von **Herm. Müller** Neunkirchen.

Persil

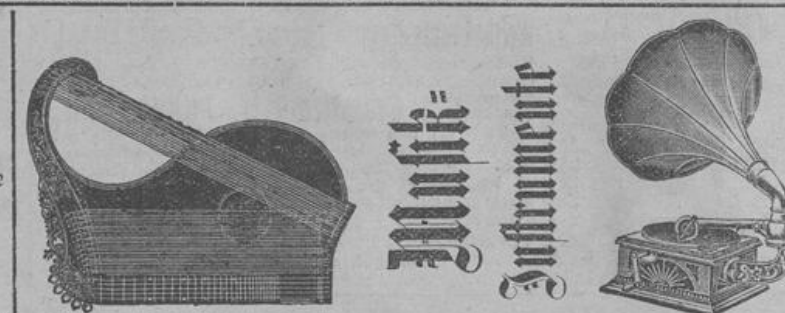
wäscht
praktisch!
gründlich!
billig!

Bestes selbsttätiges Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF.
Allein. Fabr. auch d. allbeliebten **Henkel's Bleich-Soda**

Ein fast neuer **Schaukelstuhl** steht zu verkaufen bei **Robert Laub** Neunkirchen.

Wohnhaus

an kleine Familie per 15. Mai zu vermieten.
L. W. Petri, Wiederstein.



Grammophone u. Platten, Violinen, Mandolinen, Konzertzithern, Gitarrenzithern mit unterlegbaren Notenblättern, Flöten, Klarinetten, Mundharmonikas, Handharmonikas, Schulen für alle Instrumente, sowie Noten.

Ersatzteile u. Saiten für alle Instrumente

empfehlen in grösster Auswahl zu billigsten Preisen

Fr. Pfannschmidt, Betzdorf.

Ferdinand Beier, Siegen

Fernsprecher 700 beid. Bücherrevisor Freudenbergstr. 5

übernimmt:

Bilanzen u. Revisionen, Einrichtung u. Ueberwachung der Geschäftsbücher gewerblicher und industrieller Unternehmungen, Gutachten, Sanierungen.

Zur Frühjahrsausfaat

offeriere:

prima **Ligowo-Gaathaser**, sowie zur Düngung **Schwefelsauren Ammoniak, Superphosphat, Chile-Salpeter, Peru-Guano, Kainit, phosphorsauren Kalk und Thomasmehl.**

Alles in bisher bekannter Qualität.

Carl Odendahl

Struthütten.

Telefon Nr. 14.

Bergwerkspumpen

für Hand- und Kraftbetrieb, für jede Leistung und Tiefe liefert

Herborner Pumpenfabrik

J. H. Hoffmann, G. m. b. H.

Herborn, Nassau.

Beilage zu Nr. 17 der Hellscher Zeitung.

Neunkirchen, Samstag den 27. April 1912.

In der Gewalt des Bösen.

Kriminalroman aus der Gegenwart von W. von Reinshofen.

(Manuskript verboten)

4)

Ihr Benehmen war jedenfalls kein normales, und er war fest entschlossen, während er sich verabschiedete, als pflichtgetreuer Diener und Geschäftsmann zu handeln, wenn er dem Fräulein auch gezwungen das Verprechen gab, einzuweisen nichts in der Sache zu tun.

In diesem Entschluß fühlte er sich noch bestärkt, als er auf der Heimkehr über den Inhalt seines Gesprächs mit Fräulein Baumann nachdachte. Es überließ ihn heiß und kalt, er kannte sich selbst nicht mehr. Warum hatte das Fräulein nicht gewollt, daß er die Polizei von dem Vorgang in Kenntnis setzte?

Je länger er über diesen Punkt nachdachte, desto unruhiger wurde er. Allerlei Gedanken, die er abwehren zu müssen glaubte und doch nicht abwehren konnte, stürmten auf ihn ein. Er dachte an die Szene auf dem Kontor zwischen Vater und Sohn. Der letztere hatte das Geld nötig gehabt, wie notwendig, das wußte der Kassierer erst heute. Herr Baumann weigerte sich, die Summe ihm zu geben. Wenn — wenn Franz es sich genommen haben konnte, und — wenn Fräulein Hedwig darum wußte!

Der alte Mann fuhr sich mit der Hand über die Stirn, als wolle er die entsetzlichen Gedanken, die dahinter pulsten, verdrängen und — dem Himmel sei Dank! — es gelang ihm.

Während er die schattige Allee dahinschritt, wurde er ruhiger, jetzt umspülte sogar ein Lächeln seinen Mund. Wie hatte er nur so töricht sein können!

Die beiden Kinder des Herrn Baumann waren unter seinen Augen gleichsam aufgewachsen; weder Franz, noch Hedwig waren eines wissenschaftlichen Unrechts fähig. Hauschold schämte sich seiner Gedanken, welche sich mit einem Verdacht gegen diese beiden Kinder seines verstorbenen Herrn hatten richten können.

Er atmete leichter, freier. Dem Himmel sei Dank, daß er daran denken durfte, ihm notwendig scheinende Schritte zu tun. Ganz heimlich, tief in seinem Innern verborgen aber blieb doch wohl ein ganz leiser Zweifel, eine Ungewißheit zurück, denn er sagte gleichzeitig den Entschluß, mit äußerster Vorsicht zu Werke zu gehen. Der Polizeikommissar Meiner war ihm persönlich bekannt; er durfte erwarten, daß dieser die Angelegenheit sehr vorsichtig und verschwiegen behandeln würde. An ihn wollte er sich um Rat, um Hilfe wenden.

Hauschold begab sich zunächst wieder in das Kontor, um die Wechselangelegenheit zu ordnen; er durfte auch nicht erwarten, den Polizeikommissar vor vier Uhr nachmittags in seiner Privatwohnung anzutreffen. In dessen Bureau wollte er sich aber nicht begeben, um nicht nutzloses Aufsehen zu erwecken, und so mußte er seine Ungeduld zügeln, obwohl er wider Willen sie von Minute zu Minute gleichsam wachsen fühlte.

Der Polizeikommissar fand Hauschold seiner schon wartend, als er nach Hause kam.

„Nun, mein lieber Hauschold?“ fragte er beinahe überflüssig. „Was führt Sie zu mir? Wir haben uns lange nicht!“

„Ich bitte um einige Augenblicke Gehör, Herr Inspektor. Verzeihen Sie, daß ich Sie jetzt und noch dazu in Ihrer Privatwohnung störe, aber die Sache leidet keinen Aufschub, und ich wollte jedes Aufsehen vermeiden.“

„Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen, Hauschold. Bitte, treten Sie ein. Womit kann ich dienen?“

Damit hatte der Inspektor eine Tür geöffnet und ließ den Kassierer eintreten. Dieser trug ohne Umstände sein Anliegen vor.

„Fünfhundertzwanzigtausend Mark — verloren? Sind Sie dessen sicher, Hauschold?“ fragte der Inspektor, als jener schwieg.

„Vollkommen, Herr Meiner. Herr Baumann hat diese Summe vor meinen Augen in sein Portefeuille gezählt.“

„Muß er sie denn gerade mit nach Haus genommen haben?“

„Ja, es bleibt keine andere Annahme. Das Geld sollte einem gewissen Zweck dienen.“

„Und dieser Zweck ist nicht erfüllt worden?“

„Nein.“

Könnte Herr Baumann diese Summe nicht doch anderweitig verwandt haben?“

„Ganz undenkbar. Bitte, sehen Sie her. Der Kassierer übergab dem Polizeibeamten eine Postkarte. Dieser las:

„Dirigieren Sie die Wechsel nach hier. Ich will mir den Mann, der sie präsentieren wird, selbst ansehen. Baumann.“

Herr Meiner besah die Karte nach allen Seiten, insbesondere den Poststempel. Er zeigte als Stunde der Entsendung derselben die von neun bis zehn Uhr an.

„Und Sie wissen genau, daß das Geld nicht mehr unter den Papieren des Verstorbenen sich befindet?“

„Herr Baumann mußte das Geld dann geradezu versteckt haben. Das ist aber gewiß nicht anzunehmen, da er sehr sorglos mit Geld umzugehen pflegte.“

„Sie sind also der Meinung, daß er es wirklich mit dem Portefeuille verloren hat?“

„Es bleibt nur diese eine Annahme.“

Der Polizeikommissar dachte einen Augenblick nach. Dann sagte er:

„Vielleicht wäre doch noch eine andere Annahme möglich, lieber Hauschold. Der plötzliche Tod hat jedenfalls eine furchtbare Aufregung im Baumann'schen Hause hervorgerufen. Ist die Dienerschaft zuverlässig? Könnte nicht in der Unruhe der ersten Bestürzung das Geld gestohlen worden sein?“

Der alte Kassierer schüttelte den Kopf; das war undenkbar. Die Dienerschaft war eine erprobte, sie blieb seit etwa zwölf Jahren unverändert dieselbe. In diesem Sinne sprach er sich dem Polizeibeamten gegenüber aus. Dann trat wieder eine Pause ein, die erst nach längerer Zeit von Herrn Meiner unterbrochen wurde.

„Sie sagten, Hauschold, das Geld habe eine Bestimmung gehabt. Welche? Wer war der Mann, der die Wechsel präsentieren sollte?“

„Ich möchte das nicht sagen, Herr Meiner.“

„Also Geschäftsgeheimnis?“

„Das nicht gerade.“

„Ich meine aber, die Beantwortung dieser Fragen könnte einen praktischen Wert haben.“

„Wir muß daran liegen, daß niemand von der Angelegenheit etwas erfährt. Es sind Familiengeheimnisse.“

„Ah! Ich verstehe. Wenn wir uns in dessen Klarheit verschaffen wollen, mein lieber Hauschold, so möchte ich Sie doch bitten, mir reinen Wein einzugießen. Ich glaube, Sie dürfen überzeugt sein, daß, was ich auch weiß, die Discretion vollständig gewahrt bleiben wird.“

Der Kassierer zögerte, aber er sagte sich, daß er dem Verlangen des Polizeibeamten nachkommen müsse. Schließlich war die Sache ja auch nicht ein Geheimnis.

„Der Banquier Bernd Lorenzen“, antwortete er deshalb nach kurzem Entschluß.

„Ah! Ich bin erstaunt. Bernd Lorenzen! Er genießt keinen besonderen Ruf. Wie kommt Leutnant Baumann in Geschäftsverbindung mit ihm?“

Hauschold zuckte die Achseln.

„Ich denke, dadurch, daß er den Mann als denjenigen betrachtet, der ihm um seines Namens willen, eine bedeutende Summe auf Wechsel geben würde.“

„Um wieviel handelt es sich denn?“

„Um fünfundsechzigtausend Mark. Die Wechsel sind heute honoriert worden!“

Der Polizeikommissar war erstaunt.

„Und zu welchem Zweck konnte Herr Baumann junior eine solche Summe nötig haben?“

„Ich weiß es nicht, teile aber die Vermutung meines verstorbenen Chefs, daß die unberechenbare Güternütigkeit des jungen Mannes, der wiederholt Anlaß zu Mißbilligungen zwischen Vater und Sohn gab, ihn zu einem unüberlegten und unverzeihlichen Schritt verleitet hat.“

Übermalts trat eine längere Pause ein. Die Aussagen des Kassierers enthielten nichts, was irgendwie zu einem Verwahn hätte Veranlassung geben können. Herr Meiner war geneigt, die Vermutung des Kassierers, daß Herr Baumann auf dem Nachhauseweg seine Portefeuille verloren, zu teilen. Darum sagte er endlich:

„Wir wollen sehen, was zu tun ist. Sie sollen mit uns aufbrechen, Hauschold. Sind Sie in der Lage, mir die verlorenen Banknoten bezeichnen zu können?“

„Nicht ganz genau, doch würde sich das wohl machen lassen. Etwa fünfzigtausend Mark waren in neuen Reichsbanknoten zu eintausend und fünfhundert Mark; die übrige Summe verteilt sich auf sächsische und braunschweigische Scheine. Von diesen kann ich mit Bestimmtheit nur zwei der letzteren angeben.“

„Und warum das?“

„Sie trugen einen in der Geschäftswelt wohl bekannten Namen. Oben links in der Ecke war der Name „Brüller & Co.“ mit Frakturschrift angemerkt.“

Der Polizeikommissar machte sich einige Notizen. Dann fragte er, welchen Wert jede dieser beiden Banknoten präsentierte.

„Jede hundert Mark“, war die Antwort.

„Sie werden sehen“, meinte Herr Meiner.

„Hat Herr Baumann das Portefeuille verloren, so ist jedenfalls Aussicht vorhanden, daß wir den Finder ermitteln. Es laufen ja, Gott sei Dank, nicht lauter Schurken in der Welt umher.“

Nachdem Hauschold gegangen war, durchkreuzte der Polizeikommissar noch ein paarmal langsam sein Zimmer, sichtlich in tiefem Nachdenken. Der Fall beschäftigte ihn lebhafter, als er sich dem alten Kassierer gegenüber den Anschein gegeben hatte.

Die Gattin des Herrn Meiner fand diesen noch zerstreuter als gewöhnlich schon. Unmittelbar nach dem Essen verließ er wieder das Haus, um in sein Bureau zu gehen und seine Befehle zu erteilen.

In erster Linie würden die Vergnügungsorte zu beaufsichtigen sein. Während er eine Anzahl Sergeanten und Geheimpolizisten nach den verschiedenen Etablissements dirigierte, beschloß er selbst, im Zivilanzug nach dem neuen Konzerthause zu gehen, das seit der Zeit seines Bestehens den Anziehungspunkt für Einheimische und Fremde bildete.

Was die künftige Phantasie an Märchenpracht ersonnen, in dem neuen Konzerthause sah sie sich übertroffen, wenn das elektrische Licht den herrlich angelegten Garten und die denkwürdige Veranda durchflutete. Der Geist, welcher Aladin bebildet, schien seine Schritte nach der norddeutschen Hansestadt gelenkt und hier seine Geschenke in verschwenderischer Fülle ausgebreitet zu haben. Leuchtende Früchte an den Bäumen

und auf riesigen Fruchtstacheln weckten Gedanken an liebliche Märchen aus der Kinderzeit, und die Klänge der Musik machten die Herzen höher schlagen.

Polizeikommissar Meiner verbrachte den Abend wandernd durch die Menschenreihen, die an den Tischen im Garten und auf der Veranda Platz genommen. Keine Grotte, keine Laube, kein verschwiegener Winkel blieb seinem prüfenden Blick verborgen. Hier fand er eine Anzahl junger Leute in übermütiger Laune beim Sekt, mit vollen Händen sich des für sie wertlos scheinenden Geldes entledigend. Herr Meiner kannte sie. Es waren Söhne begüterter Kaufleute, die mit dem Willen ihrer Väter oder gegen denselben sich einem tollen Leben hingaben. Dort fielen ihm elegant gekleidete Damen in Begleitung junger Männer auf, aber nirgends fanden seine Untersuchungen einen Anhaltspunkt.

Herr Meiner war unermüdlich, bis mit einem Strauß'schen Walzer das Konzert seinem Ende entgegenging. Einigenmaßen verstimmt über einen zwecklos verbrachten Abend, erhob er sich, um als einer der ersten das Lokal zu verlassen.

Indem er sich dem Ausgang näherte, traf er mit dem ihm wohlbekannten Wirt des Etablissements zusammen, mit dem er einige Worte wechselte. Im Begriff, sich schon von demselben zu verabschieden, warf er noch hin:

„Wenn Ihnen in diesen Tagen sächsische oder braunschweigische Banknoten in die Quere kommen sollten, Meiner, so machen Sie mir davon Mitteilung und halten den Betreffenden, wenn möglich, so lange an, bis Sie einen Polizisten zur Feststellung seiner Personalien requiriert haben. Wollen Sie das nicht vergessen?“

„Nein, nein!“ versetzte der Wirt lachend, denn das Publikum zwang eben durch ein begeistertes und anhaltendes Klatschen den Kapellmeister zu einer Wiederholung der letzten Pice.

Herr Meiner schritt dem Ausgang zu, als sich plötzlich eine Hand auf seinen Arm legte.

„Herr Meiner, fragen Sie braunschweigische Banknoten?“

Es war der Wirt, der an den Polizeikommissar die Frage stellte.

„Sächsische und braunschweigische Scheine, ja“, lautete die Antwort.

„Ich fand heute morgen einen braunschweigischen Hundertmarkschein in der Kasse, wie mir eben einfällt“, antwortete jener.

In den Augen des Beamten leuchtete es auf.

„Können Sie ermitteln, wer von ihren Deuten denselben vernahmte?“

„Warum nicht? Ich brauche ja nur den Kassierer zu fragen.“

„Können Sie das noch heute Abend?“

„Sehr gern, wenn Sie mich begleiten wollen, Herr Inspektor.“

Der Wirt ging, von Herrn Meiner begleitet, in das Haus und in das Bureau des Kassierers. Derselbe wurde gefragt, welcher von den Kellnern den braunschweigischen Hundertmarkschein abgeliefert habe.

„Es sind zwei in der Kasse, Herr Meiner. Den einen erhielt ich von dem Oberkellner, den anderen hat das Hausfräulein abgeliefert.“

Der Oberkellner wurde gerufen und befragt. Er hatte die Banknoten von einem jungen Offizier erhalten, den Namen desselben wisse er nicht.

Er habe mit einer Anzahl Kameraden an einem Tische geessen, gehörte aber nicht zu den täglichen Gästen.

„Würden Sie mir einen der Offiziere bezeichnen können, die mit ihm hier gewesen sind?“ fragte der Beamte.

„Sicher, es waren unsere täglichen Gäste. Der Hauptmann von Sottweil, zum Beispiel, schien sehr mit ihm befreundet.“

Der Polizeikommissar stand enttäuscht; er sah die Sache eine ganz einfache Lösung finden. Der junge Offizier war zweifellos niemand anders als Herr Franz Baumann gewesen, dem der Vater das Portefeuille mit dem Gelde übergeben hatte, um die Wechselangelegenheit selbst zu erledigen.

Er wollte sich schon entfernen, ohne nach dem Hausfräulein gefragt zu haben, da diese die Banknote vermutlich aus derselben Quelle empfangen hatte, als er daran dachte, daß hier dennoch ein Zufall walten könne.

Das Hausfräulein hatte die Banknote nicht von dem Offizier, sondern seltsamer Weise von einem armen jungen Mädchen erhalten, das häufig des Morgens kam, um etwas von den Speiseüberresten einzutauschen. Das Mädchen machte einen sehr erbärmlichen Eindruck, sah aber doch aus, als ob sie nicht von gewöhnlichem Herkommen sei.

Die Banknote hatte sie am letzten Morgen gebracht und einen sehr verlegenen Eindruck gemacht, als sie gebeten, ihr dieselbe zu wechseln. Sie hatte auch ganz bestimmte Münzsorten zur Herausgabe verlangt.

Die Frage des Polizeikommissars, ob das Hausfräulein den Namen des jungen Mädchens wisse, mußte die erstere verneinen, doch sprach sie die Überzeugung aus, daß die Kleine ungewisselhaft schon nächsten Tages wiederkommen werde, um neue Einkäufe zu machen.

Für diesen Abend war jedenfalls nichts mehr zu machen; so begab Herr Meiner sich auf den Heimweg, ernst überlegend. Entschieden war dies eine Spur. Angenommen auch, eine braunschweigische Banknote war durch Zufall verausgabt worden, die Art und Weise, wie der zweite Schein zur Einwechslung gelangt war, gab viel zu denken.

War das Portefeuille mit seinem bedeutenden Inhalt doch verloren gegangen und von unredlicher Hand gefunden worden?

Oder stand auch diese zweite Banknote mit dem verschwundenen Portefeuille in gar keiner

Verbindung? War ein seltsamer Zufall einzig hier im Spiele? Oder war es doch mehr? Wohin dann konnte die Fährte, wenn sie sich als eine solche erweisen sollte, führen? Welches Geheimnis verbarg sich am Ende noch hinter diesem Rätsel, das, wie der Mund, der einzig die Antwort darauf hätte geben können und den der Tod geschlossen hatte, auf alle Fragen stumm blieb, — stumm wie das Grab?

3. Kapitel.

Ein armes Mädchen.

Gerade dort, wo nicht weit von neuen, großen Prachtbauten entfernt ein Teil des Ueberbleibels der alten Stadt sich trüblich genug ausnimmt und in der schmutzigen Flut des engen Kanals seine geborstenen Mauern und kleinen Fensterchen wiederpiegelt, zeichnet sich ein dreistöckiges, baufälliges Haus ganz besonders durch den verfallenen Eindruck, den es macht, aus. Vielleicht erfährt dieser Eindruck noch eine Verstärkung durch den Anblick des neben dem Hause sich erhebenden, fünf Stockwerk hohen Gebäudes aus rotem Backstein mit gelben Verzierungen, großen Fenstern, Balkonen, von farbenprächtigen Blumen umrankt, und kunstvoll geschnittenen Türen.

Das vorerwähnte alte Haus blickte düster und unfreundlich genug in die sonnige Welt. Seine vorüberhängende Stellung, in Verbindung mit klaffenden Rissen in dem Mauerwerk, mochte manchen Beschauer, unwillkürlich mit Besorgnis erfüllen und daran ermahnen, daß es eines Tages in nicht mehr zu fernster Zeit das Schicksal haben werde, welches bereits ein anderes vor ihm gehabt, — das Schicksal, ins Wasser zu stürzen.

Zwei der kleinen Fenster zu ebener Erde, indessen machten nichtsdestoweniger einen freundlichen Eindruck. Hübsche Topfgewächse standen auf dem Holzbrett, das außerhalb der Fenster angebracht war. Diese letzteren zeigten blendend weiße Vorhänge. Hinter den Scheiben sah man bisweilen das Antlitz einer blaß und leidend aussehenden älteren Frau mit weißem Haar, täglich aber das eines jungen Mädchens, nicht minder blaß, als das ihrer alten Gefährtin. Ueber eine Arbeit gebeugt, sah sie da, führten ihre Hände eifrig die Nadel.

In dieses bescheidene Heim hatten vor mehr als fünf Jahren Mutter und Tochter sich aus den Stürmen des Lebens gerettet, welche sie zu verschlingen drohten. Frau Marianne Heydenreich war mit ihrem vierzehnjährigen Tochterchen, nachdem sie alles verloren, was einem verwöhnten Menschenkinde das Leben erträglich erscheinen lassen kann, nach der großen Stadt gekommen, hoffend, hier nicht allein leichter einen Verdienst zu finden, der sie in den Stand setzen würde, ihr und ihres Kindes Leben zu fristen, sondern auch ungeheuren und unbeobachteten von bösen, schadenfrohen Menschen ihren stillen Weg gehen zu können.

Sie sah sich auch hier in ihren Hoffnungen getäuscht, nach jeder Seite hin. Frau Heydenreich war eine Dame, nicht eine Frau aus dem Volke. Selbst in ihrer schlichten beinahe ärmlichen Kleidung war sie eine vornehme Erscheinung, die um so mehr auffallen mußte, weil sie sich in einer Umgebung befand, die einen grellen Gegensatz zu allem bildete, was mit den Lebensgewohnheiten der besseren Stände in direktem Widerspruch steht. Auch der Gewerbe wurde ihr schwer. Sie war klug und geschickt genug, aber zu wenig praktischen Sinnes, um ihre Klugheit und Geschicklichkeit zu verwerten zu können. So hatte sie nach einigen Jahren mühe und erschöpfung von dem Kampfe Abstand nehmen und sich glücklich schätzen müssen, daß ihre Tochter ihr inzwischen zu einer fröhlichen Hilfe herangewachsen war.

Die Ansprüche der beiden Frauen waren unendlich geringe. Bisweilen, wenn Frau Heydenreich der Zeit nachging, in welcher sie von Reichtum und Luxus umgeben, tausendlei Dinge zum täglichen Leben notwendig erachtet, an welche sie jetzt nicht mehr im entferntesten dachte, umspülte wohl ein wehmütig schmerzliches Lächeln ihren blaffen Mund. Sie hatte nie geklagt, aber darum zehrte der Kummer nicht minder an ihrem Herzen und machte sie krank und matt zum Sterben. Jeder Blick auf ihr Kind, wenn es mit einer feinen Handarbeit und später mit dem Nähen grober Hemden beschäftigt, am Fenster saß, erhöhte ihren Schmerz.

Martha war schön, fleißig, ein Engel an Geduld und Liebe, nicht nur der leidenden Mutter, sondern allen Menschen gegenüber. Sie hatte Tag und Nacht für den Lebensunterhalt gearbeitet, aber nicht minder, um die jäh unterbrochenen Studien fortsetzen zu können, die ihr in der Kinderzeit so viel Freude bereitet. So hatte sie bald die rosige Frische eines gelunden, glücklichen Kindes verloren und war ein blaßes Mädchen geworden, das trotz seiner unverkennbaren Schönheit, ja, vielleicht gerade um dieser willen, einen mitleiderregenden Eindruck machte. Das feine Gesicht war bleich und schmal, das selten schöne, nussbraune, leicht gewellte Haar schmiegte sich an eingefunkelte, blaue durchabarte Schläfen und die Augen glänzten überirdisch, nicht zum geringsten, weil sie von dunklen Ringen umgeben waren.

Frau Heydenreich's Herz war lange mit bangen Sorgen für die Zukunft ihres Kindes erfüllt gewesen und um so mehr, je schwächer und angegriffener sie sich fühlte. Zwar konnte sie nicht viel mit für das Erwerben des Lebensunterhaltes tun, aber sie war der Tochter nichts-

bestenfalls ein Halt, eine Stütze, und der Gedanke, daß dieses zarte, liebliche Geschöpf vielleicht in ganz kurzer Zeit sich selbst überlassen sein werde in dieser harten rücksichtslosen Welt, hatte oft genug ihre Unruhe und Herzensangst bis zur Qual, von welcher nichts sie frei machen konnte gesteigert.

Die Stürme des Daseins erschöpften nicht nur Frau Heydenreich's Kräfte, sondern lockerten auch die Wurzeln ihres Lebens und so konnte sie keinen Halt wieder finden. Sie hatte das Bewußtsein, daß es langsam bergab ginge, besonders seit der letzten Krankheit, von welcher sie sich nicht wieder erholt. Jedes Bemühen, mit Ausbeutung aller Kraft ihren Zustand der Tochter zu verheimlichen, scheiterte an der physischen Schwäche, welche sie zwang, im Bett zu bleiben oder doch auf dem großen, altmodischen Sofa ihre Zuflucht zu suchen.

Doch auch dem Unglücklichsten leuchtet ein Sonnenstrahl und Frau Heydenreich sollte noch in ihren letzten Lebenstagen die hohe Freude zu teil werden, daß ein junger Mann in gesicherter Lebensstellung sich um die Hand ihrer Tochter bewarb. Er hatte Martha eines Tages durch sein mutiges Eingreifen vor dem Schicksal bewahrt, von zwei Roffen niedergeworfen und überfahren zu werden. Dadurch, daß er sich den heranstürmenden Tieren in die Zügel geworfen, brachte er sich selbst, wie alle versichert, die dem Vorgang mit beigewohnt, in eine große Gefahr, aber mit lächelnder Miene hatte er dem zu Tode erschrockenen Mädchen den Arm geboten und es heim und seiner Mutter zugeführt.

Seit jenem Tage war ein Jahr vergangen. Der junge Mann ließ sich oft wochenlang nicht sehen, kam aber dann bisweilen ein paar Tage hintereinander, um einige Stunden in Frau Heydenreich's und Martha's Gesellschaft zu verbringen. Er nannte sich Heinrich Walter und gab vor, Buchhalter in einem kaufmännischen Geschäft zu sein. Seine äußere Erscheinung war wohl geeignet, zu bestechen und einen angenehmen Eindruck zu machen. Er war von mittlerer Größe, kräftig gebaut, hatte ein hübsches Gesicht mit einem prächtigen Augenpaar, und der Schnurrbart, im Verein mit einer außerordentlich strammen Haltung verlieh ihm etwas Militärisches.

(Fortf. folgt.)

Auf Schusters Rappen nach Heidelberg. Von H. Braun.

Durch den Odenwald nach Weinheim.
Als wir nach einer geruchlosen Nacht, die nur einmal von leise flüsterndem, lange erloschenem Regen unterbrochen wurde, früh Morgens vor dem Hotel standen, war die Welt verändert. Die durstige Erde war über Nacht erfrischt worden und alles atmete Freude und Lust. Gegen 7 Uhr flogen wir den Felsberg hinan und verfolgten den durch prächtvolle Buchenwaldungen führenden Weg nach dem Felsenmeer und dem Felsberg. An der westlichen Seite des Odenwaldes führt die Bergstraße entlang, an der viele Städte und Städtchen am Fuße weinpflanzter Höhen liegen. Viele Ruinen und gut erhaltene Schlösser lassen erkennen, daß der Odenwald auch in früheren Zeiten eine bevorzugte Gegend war; die nahe Pfalz mit ihrem Reichum an edlen Weinen sorgte, daß die Burgfeste nicht leer wurden und daß den Mittern und ihren Knechten die Zeit der Ruhe kurzweilig vorüberging. Auch ein Reumtchen gibt es in diesem Teile des Odenwaldes; wir sahen den Ort in weiter Ferne liegen.

Dem Felsberg gegenüber, durch ein tiefes Tal getrennt, liegt der Weibolus oder Malchen, der höchste Berg des Odenwaldes. Er ist 517 m hoch und der Felsberg 515 m. Beide Berge haben Ausfichtstürme, von denen man eine hübsche Aussicht genießt. Wir kletterten den Felsberg hinan und die Sonne brannte uns dabei fast ein Loch in den Nacken. Endlich war das Ziel erreicht und ein gut genährter Kletterer am Eingange der unvermeidlichen Restauration begrüßte uns im Namen des Odenwaldes und sämtlicher umliegenden Dörfer.

Wir bestiegen den Ostturm auf dem Felsberg, ein massiver Turm, aufgebaut aus dem an Ort und Stelle vorkommenden Material und benannt nach dem früheren Bürgermeister von Darmstadt, welcher sich um die Erschließung des Odenwaldes für den Fremdenverkehr Verdienste erworben hat. In der Nähe des Felsberges befinden sich die Felsenmeere, die ihren

Namen von den gewaltigen, umherliegenden Syenitblöcken haben, unter denen die 9 Meter lange Riesensäule, die Spuren menschlicher Bearbeitung zeigt, besonders bemerkenswert ist. Sonst besteht das edle Steinmaterial des Berges, der sich bis nach Reichenbach und Bensheim stundenlang hinzieht, aus Sandstein und Granit. Kleine und größere Werkstätten besaßen sich talwärts mit dessen Bearbeitung und Verfertigung und es würde sofort eine ausgebreitete Industrie entstehen, wenn von Bensheim aus durch das Schönberger Tal eine Bahn ging.

Auf unseren Wegen kamen wir durch kleine, sehr gut aussehende Dörferchen, deren Bewohner bäuerliche Weser sind. Alte, große und schöne Fachwerkhäuser und saubere Hofstätten, gut gepflegte Gärten gaben uns ein Bild von dem behaglichen Leben eines Landwirtes, wenn er genügend Land unter dem Pfluge hat. Als Zugtiere haben wir fast nur Pferde gesehen, die durchweg gut gepflegt waren.

Um die Mittagszeit landeten wir in Reichenbach, einem stattlichen Dorfe mit 1700 Einwohnern am Lauterbach. Der Gastwirt „Zum Löwen“ hat unseren Durst und Hunger in bester Weise befriedigt und wir des Weges kommt, kann ihn von uns grüßen.

Das war ein schöner Weg durch das Schönberger Tal nach Bensheim. An der Straße und in den Gärten starrte und reichbegangene Obstbäume, deren Früchte zu dieser Zeit geerntet wurden. In großen Fabriken und Steinmetzwerkstätten wurden schwarze und hellfarbige Granit bearbeitet und weit in die Welt verschifft. Schöne Villen, hübsche kleine Wohnhäuser und stattliche Gabelhäuser belebten das schmale Tal und unterhalb Schönberg fließt eine Alee von schlanken, hohen Bäumen, wie ich sie so schön nirgendwo gesehen habe. Mit Begeisterung gedachte ich unserer eigenen Armut an schönen, alten Bäumen, in den Wäldern und an den Straßen des Siegerlandes, wo man so leicht nichts sehen läßt.

In Bensheim erreichten wir wieder die am Fuße des Odenwaldes sich hinziehende Bergstraße und blieben in die fruchtbare, scheinbar unendlich weit sich dehnbare Pfalz. Unter den Dörfern und Städtchen ist „Reim“ das dritte Wort und schon am Main ist die Endsilbe „heim“ beliebt: Hofheim, Gattersheim, Schwanheim, Hochheim, Flörsheim und Haffelsheim, Wilschheim und Laubenheim liegen eng bei einander. Wir kamen von Seheim und Jugenheim und pilgerten nach Bensheim, Heppenheim und Weinheim und von den Bergen sahen wir in der fruchtbaren Ebene noch viele „Heime“ liegen, bis zu dem fernen und großen Mannheim, dessen viele Schornsteine wir mit bloßem Auge erkennen konnten.

Gegen Abend zog ein schwerer Wetter von Westen her über die Pfalz, verdunkelte den sonnigen Himmel und spornte uns zu größerer Eile an, sodaß wir noch ein Stückchen die Bahn benutzen mußten, um im Trockenen nach Weinheim zu kommen. Von Heppenheim kamen unsere hornförmigen Schienenziegen im Siegerlande; die Gegend ist schön und die Berge mit Gärten und Obst und Wein bis hoch hinauf bepflanzt und es ist mir sehr erfrischend, daß die Gegend im Siegerlande so viel modern und fröhlich, denn sie wollen wahrscheinlich wieder nach Heppenheim.

Als wir in Weinheim ankamen, legte ein Gewittersturm über Straßen und Plätze, daß man kaum ein Haus erkennen konnte. Und als wir den Pfälzischen Hof erreichten, goß der Regen in Strömen nieder. Der Abend war wieder schön. Wir hatten den frischen Regen der Pfalz noch einen Besuch ab und prüften den badeigen Wein mit großer Genüßlichkeit. Diesmal hieß er nicht „Speierling“ wie in Königheim, sondern „Kühberger“.

Am anderen Morgen haben wir, dem Räte Weinheimer Bürger folgend, Stadt und Umgebung eingehend besichtigt und dem Kaiserwald, sowie dem Weiersberge einen Besuch abgestattet. Der Fremden ausgangliche schön gepflegte Park des Weichheim'schen Schlosses enthält eine Koniferensammlung, wie sie wohl in keinem zweiten Park in Deutschland zu finden ist. 79 Sorten Nadelholz, zum Teil in prachtvoll gewachsenen Exemplaren, erfreuen das Auge des Forstmannes, wie des Freundes flätscher und seltener Bäume.

Zwei Berggruppen können die in der Ebene liegende, gewerbliche badijsche Stadt. Auf dem einen Berge liegt die Wachenburg, erbaut von der Altherrn-Vereinigung einer Studenten-Verbindung (W.S.C.) und auf der anderen Seite liegt die Burgruine Windeck.

Die Stadt selbst ist reich an alten und schönen Bauten. Besonders zu erwähnen ist das aus dem 15. Jahrhundert stammende kurpfälzische Schloß, welches jetzt einem Grafen von Wertheim gehört, das ehemalige Deutschordenshaus, das alte, gotische Rathaus und einzelne Privathäuser. Die hochgelegene katholische Kirche war im Umbau begriffen und eine neue evangelische Kirche von bedeutenden Abmessungen, bei der es an Bauplatz nicht zu fehlen scheint, war unter in der Stadt im Entstehen begriffen. Ein Bismarckdenkmal mit hübschen Anlagen gab Zeugnis davon, daß der Gründer des Reiches auch hier Freunde hat. Weinheim hat viele Fabriken der Leder- und Maschinenindustrie; auch werden Stühle, Gewerkschaften, Bürsten, Seide usw. hergestellt.

(Fortsetzung folgt.)

Von der Reichs-Verpflichtungsordnung.
Die Beitragsleistung zur Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung regelt die Reichsversicherungsordnung im allgemeinen nach den bisherigen Grundsätzen. Der Arbeitgeber, welcher den Versicherten die Beitragswoche (beginnt mit Montag) hindurch beschäftigt, hat für sich und ihn den Beitrag zu entrichten. Beschäftigten mehrere Arbeitgeber nacheinander den Versicherten während der Woche, so zahlt der erste von ihnen den ganzen Beitrag. Hat weder er noch der Versicherte selbst den Beitrag entrichtet, so hat ihn der nächste Arbeitgeber zu entrichten, kann aber von dem ersten Ersatz beanspruchen. Eine solche Beschäftigung kommt vor bei unfähigen Arbeitern und Arbeiterinnen (Mäherinnen, Tagelöhner usw.), die heute hier, morgen dort arbeiten, wie die Gelegenheit sich ihnen bietet. Wird der Versicherte gleichzeitig von mehreren Arbeitgebern versicherungspflichtig beschäftigt (z. B. als Feldhüter, Nachtwächter oder Straßenkehrer), so haften sie als Gesamtschuldner; die Versicherungsanstalt kann von einem der Arbeitgeber die ganzen Beiträge fordern. Durch Vermittelung des Versicherten wird sich in solchen Fällen leicht eine Einigung unter den Arbeitgebern über abwechselnde Leistung der Beiträge erzielen lassen. Auch wenn die Beschäftigung nur an einem Tage der Beitragswoche stattfand, muß für diese bei versicherungspflichtigen Personen ein Beitrag entrichtet werden; volle Beitragswochen aber, während deren der Versicherte Militärdienst leistete oder krank und arbeitsunfähig war, werden ohne Beitragsleistung ihm angerechnet.

Bei der Lohnzahlung hat der Arbeitgeber die Beiträge zu entrichten, indem er für die Dauer der Beschäftigung Marken nach der Lohnklasse des Versicherten in die Lohnzettelkarte steckt und zwar solche, die von der Versicherungsanstalt des Beschäftigten aus gegeben sind. Wenn eine Lohnzahlung nicht stattfindet, sind die Marken spätestens bei der Beendigung der Beschäftigung einzuliefern. Abschlagszahlungen, d. h. Zahlungen auf die Lohnforderung, die der Arbeitgeber vor Fälligkeit des Lohnes macht, ohne daß er rechtlich dazu verpflichtet ist, gelten nach der Reichsversicherungsordnung nicht mehr als Lohnzahlungen. Zahlt der Arbeitgeber infolge rechtlicher Verpflichtung einen Teil des Lohnes, so liegt eine Abschlagszahlung nicht vor, die Beiträge sind also bei der Lohnzahlung zu entrichten. Gaben Abschlagszahlungen stattgefunden, so sind die Beiträge spätestens in der letzten Woche des Kalendermonats zu entrichten. Bei Versicherten, die durch Vertrag für mindestens ein Vierteljahr dem Arbeitgeber zur Arbeit verpflichtet sind, braucht der Arbeitgeber die Marken nicht bei jeder Lohnzahlung zu verwenden, muß sie aber spätestens in der letzten Woche jedes Vierteljahres einliefern, wenn inzwischen eine Lohn- oder Abschlagszahlung stattgefunden hat; auf jeden Fall sind die Marken bei Ablauf der Beschäftigung einzuliefern.

Die eigenen Mittel hat der Arbeitgeber die Beitragsmarken zu erwerben; sie sind bei den Postämtern käuflich. Die versicherungspflichtigen müssen sich aber bei der Lohnzahlung die Hälfte der Beiträge vom Nachlohn abziehen lassen. Die Arbeitgeber dürfen nur auf diesen Wege den Beitragsanteil der Versicherten wieder einziehen. Sind Abschläge bei einer Lohnzahlung unterblieben, so dürfen sie nur noch bei der nächsten nachgeholt werden, es sei denn, daß der Arbeitgeber ohne sein Verschulden wirksame Beiträge nachträglich entrichtet hat (§ 1439 A.-B.-D.).

Die Entwertung aller Marken muß alsbald nach dem Einkommen erfolgen. Sie geschieht bei Beitragsmarken dadurch, daß auf jede Marke der letzte Tag des Zeitraums in Ziffern gesetzt wird, für welchen die Marke gilt. Auf Einwochenmarken ist demnach der letzte Tag der Beitragswoche zu setzen, für welche sie gilt, auch wenn die Marke zu Beginn der Woche (z. B. für eine Tätigkeit am Montag) verwendet wurde. Auf Zweiwochenmarken ist der letzte Tag der zweiten von den zwei und auf Dreiwochenmarken der letzte Tag der dreizehnten von den 18 Wochen zu setzen, für welche die Marke gilt. Zusatzmarken werden mit dem Datum des Tages der Entwertung entwertet.

Die Höhe der Beiträge ist nach den bisherigen Grundsätzen zu bemessen, solange der Grundlohn (§§ 180, 181 A.-B.-D.) und der Ortslohn (§§ 149—152 A.-B.-D.) noch nicht in Kraft getreten sind. (Bef. des Reichst. vom 21. Dezember 1911, A.-Gef. Bl. S. 1180); indes sind für landwirtschaftliche Betriebsbesitzer mindestens Marken III. Lohnklasse zu verwenden, bei höherem Jahresverdienst als 850 M aber höhere Marken. Die Abgrenzung der Lohnklassen ist dieselbe geblieben, die Markenwerte sind dagegen

erhöht worden, um die Leistung für die Hinterbliebenenversicherung zu decken. Ein durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst bis 850 M erfordert Versicherung in I. Lohnklasse, mit 16 M wöchentlich. Von mehr als 850—1150 M in II. Lohnklasse 24 M. Von 1150—1350 M in III. Lohnklasse 32 M. Von 1350—1550 M in IV. Lohnklasse 40 M. Von mehr als 1550 M in V. Lohnklasse 48 M.

Die neuen Marken unterscheiden sich von den alten durch ein anderes Gepräge und eine andere Wertangabe, die Grundfarbe ist für die einzelnen Lohnklassen dieselbe geblieben. Der Preis der Einwochenmarken ist also geblieben: Von 14 auf 16 M., von 20 auf 24 M., von 24 auf 32 M., von 30 auf 40 M., von 36 auf 48 M.

Es muß zu Irrtümern und falscher Beitragsleistung führen, wenn die Marken beim Einkauf lediglich nach dem Wertbegriffe geordnet werden; denn Marken zu 24 M. können sowohl als Marken III. Lohnklasse (grün) als auch neue Marken II. Lohnklasse (blau) sein. Eine Marke zu 48 M. kann sowohl eine alte Zweiwochenmarke III. Lohnklasse (gelb) als auch eine Einwochenmarke V. Lohnklasse (gelb) sein. Beim Einkauf ist daher stets auch die Farbe der Marken anzugeben, die, wie schon gesagt, bei alten und neuen Marken übereinstimmt, aber es sind ausdrücklich alte oder neue Marken mit Angabe der Lohnklasse, der Farbe oder des Wertes zu fordern. Alte Marken dürfen nur noch für eine Tätigkeit vor dem 1. Januar 1912 verwendet werden.

Bemerktes.

Frankfurt, 24. April. Die „Victoria Luise“ unternahm heute früh eine Fahrt, die mannaufwärts führte. Seit der Anwesenheit des Kaisers in Frankfurt, seit dem 4. März, wurden an 22 Tagen 34 Fahrten mit einer Dauer von 81 Stunden ausgeführt. Das Luiseff legte auf diesen Reisen rund 22.000 Kilometer zurück und beförderte einschließlich Besatzung 700 Personen. Die Luiseffschiffe wurde seit der Anwesenheit der „Victoria Luise“ von nahezu 100.000 Personen besucht.

Die Frage der Vergrößerung des Deplacements der Einheitschiffe und Panzerkreuzer wird voraussichtlich über kurz oder lang wiederum an die Marineverwaltung herantreten, nachdem Zeitungs- und offizielle Nachrichten zufolge die italienische Regierung beschloß, ihre neuesten Großkampfschiffe eine Wasser-Verdrängung von 29.000 Tonnen zu geben. England gibt für seine neuesten Dreadnoughts und Einheitschiffe bereits 27.000 an; man vermutet aber, daß das wirkliche Deplacement bei den Turbinenpanzerkreuzern der „Dion“-Klasse bereits bei 30.000 Tonnen angelangt ist. In Frankreich hegt man auf Grund der bei den Probefahrten des „Dion“ zutage getretenen Mängel vielfach die Ansicht, daß eine weitere Deplacementssteigerung ohne eine erhebliche Herabsetzung des militärischen Wertes des Schiffes kaum durchführbar sein wird. Die große Wasser-Verdrängung des „Dion“ bedingt Abmessungen, die mit den Anforderungen der Stabilität nicht vereinbar waren. Deshalb machte sich ein hartes Schlingern bemerkbar, das die regelrechte Gefährdung der Schiffe bedeutete. Aber auch der Beobachtung der Schiffe, die die Admiralität entschliefen mußten, einen Umbau des Kreuzers vorzunehmen, der auf eine halbe Million Mark veranschlagt wird. Auch hat sich gezeigt, daß „Dion“ bei den Probefahrten bezüglich der Schnelligkeit den Erwartungen keineswegs entsprach, da er nur 28 Knoten erreichte. Die starke Rauchentwicklung ist eine Folge der großen Maschinen — „Dion“ arbeitet mit 70.000 Pferdestärken — die zur Erzielung hoher Geschwindigkeiten erforderlich sind.

Wir bitten, unsere Zeitung in Freundeskreisen empfehlen zu wollen. Probenummer auf Wunsch.

Prächtige Geschenke

für alle Gelegenheiten passend, besonders auch

Hochzeitsgeschenke

empfehlen in immer neuer, reicher Auswahl

H. BRAUN,

gegenüber den Schulen.

Stempel und Postschäfte liefert billigt **H. Braun.**

H. Braun, Neunkirchen,

empfiehlt:

sämtliche Schulbücher und Schultensilien

für die Schulen und Fortbildungsschulen des Amtes Burbach.

Empfehle:

Hessische Kunsttöpfereien

nach Entwürfen von Darmstädter Künstlern.

Bücher, Musikalien, Lieferungs- werke

jeder Art besorgt prompt und ohne Portoberechnung

Buchhandlung H. Braun.

Packpapier in Bogen u. Rollen, auch für Abreissapparate, Düten, Versandcartons, Bindfaden, Paketfahnen

H. Braun.

Photographische Apparate

sehr preiswert.

H. Braun, Neunkirchen

empfiehlt

alle Artikel für Amateur-Photographie.

Vorrätig sind:

Entwickler für Platten und Papiere, Verstärker, Celloidin-Papier, Postkarten, Cartons, Klebstoff, Blitzlicht, Verstärker, Schalen, Dunkelzimmerlampen, sowie alle modernen Hilfsmittel für die Photographie.

Geschäftsverbindung mit ersten Firmen der Branche.

Solche Apparate haben sich bestens bewährt.

Camera in Postkartenformat, mit Zubehör, Mk. 60.

Kopierrahmen,

Schuttschalen für Platten.

Neu!

Sehr feine und originelle Ansicht-, Serien-, und Künstlerkarten

sind neu eingetroffen.

H. Braun.